Wiener Stadt-Bibliothek
14747 G
1789 1. Ex.

Allmanach
der
kais. königl.
National-Schaubühne
in Wien
auf das Jahr 1789.

Von F. Kasimir Kunz.

Wien,
Im Verlag bei Georg Philipp Wucherer.

J. N. 73356

Dem

Herrn

Benedikt David Arnstein

gewidmet.

Theuerster Freund!

Die Liebe zu den Wissenschaften machte uns zu Freunden. Lassen Sie uns dieses Band dadurch noch fester knüpfen, daß ich Ihnen eine kleine Arbeit, die ich zum Vergnügen der Verehrer der Schaubühne unternommen habe, zueigne. Die Welt soll es wissen, daß ich Sie schätze, Sie der schönen Eigenschaften Ihres Geistes und Herzens wegen unendlich schätze, und daß Sie der Mann Ihrer Nazion sind, der mit so rastlosem Eifer, als seltnem Glücke, in die Fußstapfen der Mendel- und Falkensohne tritt. Wenn ich dem Wun-

sche meines Herzens folgen, und Ihnen alles Gute, wovon es für Sie voll ist, sagen wollte, so würde ich Ihre Bescheidenheit beleidigen. Mit dem wärmsten Gefühle bin ich Ihr wahrer Freund

F. K. Kunz.

Vor=

Vorrede.

Dieses kleine Werkchen hat sein Dasein dem Beifall zu danken, mit dem mein Taschenbuch der Schaubühne im vorigen Jahre aufgenommen ward. Vielleicht bin ich wieder so glüklich nicht zu missfallen, wenigstens habe ich keine Mühe gespart, mich des Zutrauens der Leser würdig zu machen, und Sie in der guten Meinung von mir zu bestärken. Ennuiant und ermüdend wird es sicher nicht seyn, denn nebst dem, daß ich allenthalben Manigfaltigkeit anzubringen gesucht habe, habe ich mir auch zugleich keinen Vorwurf über die Wahl und das Interesse der Gegenstände zu machen. Daß ich die Schauspieler meistens von der Seite ihrer Verdienste gezeigt habe,

dieses wird mir wohl Niemand übel deuten. Es versteht sich von selbst, daß Jene, welche keinen Beifall verdienen, wenn nicht des Tadels, doch gefälliger Nachsicht werth sind. Tadeln aber mag wer da will, dieses ist mein Familienfehler nicht. Schätze ich Sie auch gleich als Künstler nicht; so liebe ich Sie doch als Biedermänner, und gute Menschen.

Wien den 16 Herbstmond 1788.

Ver=

Personale

des k. k. Nationalhoftheaters.

Präsident.

Seine Exzellenz der Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Franz Xavier des H. R. Reichs Graf von Orsin und Rosenberg, Ritter des goldenen Vliefes. Herr der Herrschaften Haimberg, Thallenstein, Rosenegg und Untertrixen, Seiner k. k. Majestät wirklicher geheimer Rath.

Sekretär, Revisor, und Oekonomist.

Herr Johann Thorwart.

Censor.

Herr Franz Karl von Hägelin, N. Oe. Regierungsrath, Mitglied der k. k. Bücherzensurhofkommißion, und allgemeiner Theatralzensor.

Arzt.

Herr Joseph von Oeppinger.

Das Direktorium besteht aus:

1 Herrn Stephanie dem Aeltern,
2 —— Müller,
3 —— Stephanie dem Jüngern,
4 —— Brokmann,
5 —— Weidmann.

Mitglieder nach dem Alter ihrer Aufnahme.

1 Herr Karl Jaquet, gebohren zu Wien 1725, trat daselbst zum erstenmale auf 1759, und debütirte 1760 auf der Nationalbühne. Er spielt im Trauerspiel kleinere Rollen, im Lustspiel zweyte Alte, Soldaten, Bauern, Juden, und niedrigkomische Charaktere.

2 Herr Christian Gottlob Stephanie der Aeltere, gebohren zu Breslau 1734, kam zur Schaubühne 1756, debütirte in Wien 1760. Das Fach dieses verdienstvollen Künstlers sind gegenwärtig im Trauerspiel alte Helden, und Könige, im Lustspiel launigte Alte, feine komische Väter, und mancherlei Charakterrollen, im Schauspiel edle und zärtliche Väter.

3 Herr Johann Heinrich Fridrich Müller, gebohren zu Halberstadt 1738, betrat die Nationalbühne 1762. Alte Stutzer, hochkomische Charaktere, Bediente, und allerlei Karikaturrollen machen izt sein Fach aus.

4 Herr Johann Christoph Gottlieb, gebohren zu Wien 1737, kam zum Theater 1743, wurde für die Nationalbühne 1763 engagirt. Er spielt Bauern, Bediente, und andere niedrig komische Rollen.

5 Herr Gottlieb Stephanie der Jüngere, gebohren zu Breslau 1741 debütirte in Wien 1769. Sein Spiel sind militärische, rasche, und komische Alte, und allerhand Karakterrollen.

6 Herr Joseph Lang, gebohren zu Würzburg 1752, debütirte zu Wien 1770. Er spielt mit dem lautesten Beifall erste junge Helden, und erste Liebhaber von allen Gattungen.

7 Herr Dominik Jauz, gebohren zu Prag 1732, debütirte in Wien 1773. Sein Fach sind zweyte und dritte Alte im Trauer- und Lustspiel, im ersten

spielt

spielt er auch die wichtigsten Vertrauten.

8 Herr Joseph Weidmann, gebohren zu Wien 1741, kam zum Theater 1767, debütirte in Wien 1774. Er spielt Bediente, affektirte und grimaßirte Liebhaber, ländliche Karaktere, und vielerlei Karrikaturrollen.

9 Herr Joseph Kopfmüller, gebohren zu Wien 1746, kam zur Bühne 1765, debütirte hier 1773. Er spielt Bediente und allerlei Nebenrollen.

10 Herr Franz Karl Brokmann, gebohren zu Gräz im Steyermark 1745, betrat zum erstenmal die Schaubühne in Siebenbürgen, und debütirte zu Wien 1766. Er verließ Wien im folgenden Jahre, und ward 1778 neuerdings von Hamburg aus verschrieben. Haupthelden, mancherlei Karakterrollen, Ehmänner, und einige Väter, ernster und komischer Art, machen sein Fach aus.

11 Herr Johann Ernst Dauer, gebohren zu Hildburghausen, kam zur Bühne 1768, und debütirte 1780 auf

dem

dem hiesigen Nationaltheater. Er spielt Liebhaber, allerhand Karaktere, und einige tragische Rollen, sang vormals auch bei der deutschen Oper.

12 Herr Fridrich Schütz, gebohren zu Strasburg, ward 1779 für die Wiener Nationalschaubühne verschrieben. Er spielt Chevaliers, Karrikaturrollen, und feine Bediente.

13 Herr Franz Karl Sannens, gebohren zu Neuhaus 1763, debütirte in Böhmen 1782, und kam zum Nationaltheater 1785. Er spielt im tragischen und komischen Fache unbedeutende Nebenrollen.

14 Herr Ignaz Saal, gebohren in Bayern, debütirte 1777 in München, und kam 1782 zur hiesigen Nationalbühne, wo er mancherlei Rollen im Lust- und Trauerspiele spielt.

15 Herr Fridrich Wilhelm Ziegler, gebohren zu Braunschweig 1761, gieng 1778 in Hanover zum Theater, und wurde 1783 bei der Nationalbühne angenommen. Er spielt Helden, Liebhaber, und einige Tirannenrollen.

16 Herr Fridrich Müller der Jüngere, gebohren zu Wien 1768, spielte frühzeitig die wichtigsten Kinderrollen, dann bei seines Vaters Theatral-Institut sowohl im Tragischen als Komischen Karaktere von Bedeutung. Er wurde bei seiner Zurückkunft aus Niedersächsen bei dem Nationaltheater angenommen, die jüngsten Helden, Liebhaber, und andere für ihn schikliche Rollen zu spielen.

17 Herr Arnold debütirte 1785 bei der deutschen Oper, und ward nach ihrer Aufhebung bei der Nationalbühne für allerlei minderwichtige Rollen engagirt.

Damen.

1 Madame Christiane Friderike Weidnerinn, verwitwete Huberin, gebohrne Lorenzin, gebohren in Zittau 1731, kam zum Theater 1741, debütirte zu Wien 1748. Sie spielt Heldinnen, und Königinnen, die wichtigsten Mütterrollen aller Gattung, und hochkomische Karaktere.

2 Madame Maria Anna Gottlieb, gebohren zu Roswalde 1745, gieng allda zum Theater 1759, debütirte in Wien 1765. Sie spielt Bauernweiber, Wirthinnen, und allerlei Nebenrollen.

3 Mad. Maria Anna Adamberger, gebohrne Jaquet, gebohren 1752 zu Nürnberg, debütirte in Wien 1766, wo sie seit 1760 Kinderrollen gespielt hatte. Ihr angemessenes Fach sind naive und launigte Rollen, unschuldige Landmädchen, Agnesen, und verkleidete Mannsrollen.

4 Mad. Therese Brokmann, gebohren zu Oedenburg in Ungern 1740, kam 1769 das zweytemal auf die Nationalbühne in Wien. Ihre Rollen sind izt komische Mütter, Karrikaturrollen, Bauernweiber, und Kammerfrauen.

5 Mad. Maria Anna Stephanie. gebohrne Mika, gebohren 1751 zu Stialav in Böhmen. Betrat allhier 1771 das erstemal die Nationalbühne. Sie spielt junge Mütter und Heldin-

nen,

nen, im Lustspiel Koketten, die feinsten Damen, und verschiedene Karakterrollen.

6 Madame Maria Anna Schütz, gebohrne Defraine, gebohren zu Wien 1759, debütirte auf dem Nationaltheater 1772. Sie spielt im Trauerspiel Vertraute, im Lustspiel zweyte Soubretten, Agnesen und Bauermädchen.

7 Mad. Johanne Sacco, gebohrne Richard, gebohren zu Prag 1750, diese vortrefliche Künstlerinn ist von Jugend auf beim Theater. Sie debütirte 1776 zu Wien, und spielt erste Heldinnen, feine Liebhaberinnen, edle Weiber, und zärtliche Mütter.

8 Mad. Wilhelmine Stierle, gebohrne Mirk, debütirte 1777 beim k. k. Nationaltheater, nachdem sie aus Hamburg ihrem Geburtsorte verschrieben war. Sie spielt erste Soubretten, und einige andere naive schalkhafte Rollen.

9 Mad. Rosalie Rousseul, gebohren zu Grätz in Steyermark, widmete sich

1770 dem Theater, und debütirte 1780 auf der Nationalbühne in Wien. Sie spielt Königinnen, edle, zärtliche Mütter, feine Karrikaturen, Koketten, und einige Karakterliebhaberinnen.

10 Mad. Dauer, gebohren zu Gotha, weihte sich der Bühne 1778, debütirte zu Wien 1780. Sie spielt zweyte und dritte Liebhaberinnen, und Vertraute im Trauerspiel.

11 Demoiselle Josepha Müller, gebohren zu Wien 1766, spielte schon in ihrer Jugend wichtige Kinderrollen, sodann bei dem Theatral-Institut ihres Vaters die größten Rollen, kam zum Hoftheater 1782, und spielt gegenwärtig Heldinnen, Liebhaberinnen, und einige Karakterrollen.

12 Madame Josepha Dobler, gebohrne Gottlieb, gebohren zu Wien 1768. Spielte allerhand Kinderrollen, und ward 1784 ordentlich für diejenigen Rollen aufgenommen, die ihren Talenten angemessen sind.

13 Demoiselle Wilhelmine Dorn, gebohren in Wien 1762, debütirte

beim Hoftheater 1785. Sie spielt im Tragischen und Komischen sowohl die wichtigern, als mindern Rollen.

14 Demoiselle Aichinger, gebohren in Wien, wurde 1787 für das Nationaltheater verschrieben, und spielt feine Liebhaberinnen, Bäurinnen, naive Karakterrollen, und verkleidete Männer.

Neue in diesem Jahre zum erstenmale aufgeführte Schauspiele.

1.

Antiope, ein Trauerspiel in Versen, von vier Aufzügen.

2.

Erklärte Fehde, oder List gegen List. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Aus dem Französischen des Herrn Dumaniant, übersezt von Stephanie dem Jüngern.

3.

3.

Die weibliche Eroberungssucht, oder mit der Liebe ist nicht gut scherzen. Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen.

4.

Die Verschwörung des Fiesko. Ein Republikanisches Trauerspiel in sechs Aufzügen von Schiller.

5.

Die neue Emma. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Von Herrn Dr. Unzer.

6.

Die Drossel. Ein Schauspiel in einem Aufzug. Von Herrn Dr. Unzer.

7.

Montesquieu, oder die unbekannte Wohlthat. Ein Schauspiel in drey Handlungen. Vom Freyherrn von Dahlberg.

8.

Olint und Sophronie. Ein heroisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Von Herrn d'Arien.

9.

Die Geschwister. Ein Schauspiel in einem Aufzuge. Von Goethe.

10.

Der Revers. Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen. Von Jünger.

11.

Das Freykorps. Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

12.

Der Diener zweyer Herren. Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

13.

Die Rückfälle, oder die Stärke der Gewohnheit. Ein Originallustspiel in fünf Aufzügen.

14.

Die Nacht zu Abentheuern. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Nach dem Französischen des Herrn Dumaniant, von Stephanie dem Jüngern.

15.

Der Heuchler. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Nach Moliers Tartüffe frey bearbeitet.

16.

Verständniß und Misverständnis. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

17.

Die Maske. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Von Herrn Arnstein.

18.

Die Schule der Väter. Ein Lustspiel. Von Müller dem Jüngern.

Besetzung der Rollen der neu aufgeführten Stüke.

Den 20ten Oktober.

Antiope.

Personen.

Antiope	Mll. Müller
Niktäus	Herr Brokmann
Epopäus	— Lange
Iphikrat	Müller Vater
Narbas	Steph. der ält.
Zethus	Steph. der jüng.
Adrastus	— Ziegler
Zephis	Md. Dobler

Kleon : : :	Md. Jauz
Krates : : :	— Sannens
Damerus : : :	Müller Sohn

Bürger von Syzion, Soldaten und Frauen von Antiopens Gefolge.

Den 3ten November.

Erklärte Fehde.

Baron Stanville :	Steph. der jüng.
Luzille : : : :	Md. Adamberger
Nanzi : : : :	— Brokmann
Olive : : : :	Herr Schütz
Lisette : : : :	— Schütz
L'Jugambe : :	Herr Jaquet
Franzoi's : : :	— Jauz
Marquis von Dorsan : : : :	— Lange
Frontin : : :	— Weidmann

Den 10ten Oktober.

Die weibliche Eroberungssucht.

Gräfin von Falkenau : : :	Md. Stephanie
Gr. Ehrenpreis :	Herr Lange

My-

Mylord Strange :	Hr. Ziegler
Chewalier d'Auson : : : :	— MüllerSohn
Konte di Malaspina : : :	— Schütz
Don Lopez d'Avilla : : :	— Dauer
Baron. Bleiberg :	Md. Nouseul
Baron Frost : :	Steph. der jüng.
Baror Eisthal	Müller Vater
Md. Gertreud :	Md. Brokmann
Kilian : : : :	Herr Jaquet
Matilde : : :	Md. Adamberger
Violdamour : :	Herr Weidmann
Justinchen : :	Md. Schütz
Florian : : :	Herr Sannens
Andere Diener :	— — —

Die Handlung ist in der Stadt, und währet von einem Morgen bis zum andern.

Den 1sten September.

Die Verschwörung des Fiesko.

Andreas Doria :	Hr. Steph. d. äl.
Gianetino Doria :	— Ziegler

Julia = = = =	Md. Nouseul
Fiesko = = = =	Hr. Lange
Leonore = = =	Md. Sacco
Verrinna = = =	Hr. Brokmann
Bertha = = =	Mll. Müller
Burgognino = =	Hr. Müller Sohn
Kalkagno = = =	— Dauer
Verani = = = =	— Arnold
Zenturione = =	— Sannens
Zibo = = = =	— Ruprecht
Asserato = = =	— Kopfmüller
Lomellin = = =	— Jauz
Romano = = =	— Saal
Muley Hassan = =	Müller Vater u. Schütz
Deutscher der Herzoglichen Leibwache =	Hr. Jaquet
Rosa = = = =	Md. Schütz
Bella = = = =	— Dauer
Ein Bürger = =	Hr. Hofmann

Mehrere Nobili und Damen, Bürger, Deutsche, Soldaten, Volk.

Den 18ten Dezember.

Die Geschwister.

Wilhelm = = =	Hr. Ziegler.
Mariane = = =	Mll. Aichinger

Fabrice

Fabrice = = =	Hr. Dauer
Brieftrager = =	— Kopfmüller

Den 27ten Dezember.

Montesquieu.

V. Montesquieu =	Hr. Brokmann
Frau v. Harkourt =	Mll. Dorn
Robert = = = =	Hr. Steph. d. ält.
Frau Robert = =	Md. Nouseul
Robert Sohn = =	Hr. Lange
Sophie = = = =	Mll. Müller und Aichinger
Bellmont = = =	Hr. Steph. d. jün.
Hamberg = = =	— Jauz
Karl Hamberg = =	— Ziegler
Justin = = = =	— Kopfmüller

Die Szene ist in Marseille.

Den 12ten Jenner.

Die Nacht zu Abentheuern.

Don Louis = =	Hr. Steph. d. jü.
Marquis Fontrose =	— Lange

Don Lambinos : :	Hr. Steph. d. Alt.
Don Juan : :	— Ziegler
Der Korregidor :	— Jaquet
Frontin : : :	— Weidmann
Fabio : : : :	— Schütz
Mosquitto , : :	— Gottlieb
Jakob Verrioux :	— Müller Vater
La Griffe : : :	— Jauz
Bedienter : : :	— Kopfmüller
Lastträger : : :	— Sannens
Donna Eleonore :	Mll. Aichinger
Ines : : : :	Md. Stierle, und Md. Schütz

Die Handlung ist in Madrid.

Den 12ten Jenner.

Die beiden Billets.

Schnaps : : :	Hr. Müller Vater
Gürge : : : :	— Schütz
Rösgen : : :	Mll. Aichinger

Den 18ten Februar.

Olint und Sophronie.

Aladin : : : :	Hr. Ziegler
Klorinde : : :	Md. Stephanie

Olint

Olint	Hr. Lange
Sophronie	Mll. Satco
Ismen	Hr. Steph. d. jü.
Nizephorus	— Steph. d. ält.
Serene	Mll. Dorn
Arset	Hr. Jauz

Aladins und Klorindens Gefolge, Priester, Volk, Wache. Die Szene ist Jerusalem.

Den 6ten März.

Die Rückfälle.

Graf Ortolan	Hr. Brokmann
Gustav	— Lange
Gräfin Sternau	Md. Weidner
Oberst Cäsar	Hr. Steph. d. jü.
Fräulein Therese	Mll. Aichinger
Baronin Wiesenthal	— Dorn
Baron Welser	Hr. Jauz
Fräulein Dorchen	Md. Dauer
Graf Bann	Hr. Ziegler
Baron Wiederhall	— Dauer
Baron Greif	— Schütz
Lottchen	Md. Stierle und Md. Schütz

Hubert

Hubert : : : :	Hr. Weidmann
Johann : : :	— Kopfmüller

Die Handlung ist in der Stadt, und währet von einem Morgen bis zum andern.

Den 24ten Merz.

Die neue Emma.

Herzog : : : :	Hr. Brokmann
Prinz : : : :	— Dauer
Graf Hochberg :	— Lange
Oberstallmeister :	— Müll. Vater
Junker v. Lohr :	— Schütz
Heiduk : : :	— Jauz
Ein Bauer : :	— Gottlieb
Kammerdiener :	— Arnold
Sekretär : : :	— Saal
Erster Rath : :	— Kopfmüller
Zweyter Rath : :	— Sannens
Kanzleibote : :	— Müll. Sohn
Prinzeßin : : :	Md. Adamberger
Fräulein Ripleben :	— Rouseul
Fräulein Wedel :	Mll. Aichinger
Kammerfrau : :	Md. Dobler

Szene im Schlosse.

Den

Den nemlichen Abend.

Die Drossel.

Walheim : : :	Hr. Ziegler
Adolf : : : :	— Dauer
Gustav : : : :	— Weidmann
Baronesse : : :	Mll. Dorn
Luzie : : : :	Md. Dauer

Den 5ten April.

Der Revers.

Graf Frohburg :	Hr. Brokmann
Fritz Frohburg : :	— Lange
Nanette von Edelberg : : : :	Mll. Müller
Baron Seeburg :	— Müll. Vater
Karl Seeburg : :	— Ziegler
Henriette von Fernau : : : :	Md. Adamberger
Dorchen : : :	— Stierle
Lischen : : : :	— Schütz
Johann : : :	Hr. Weidmann
Bedienter des Grafen : : : :	— Kopfmüller

Die Handlung geht in einem Hause vor, welches der Graf und Baron gemeinschaftlich bewohnen.

Den

Den 19ten April.

Der Diener zweyer Herrn.

Isidor : : : :	Hr. Brokmann
Cezilie : : : :	Mll. Aichinger
Doktor Lombard :	Hr. Steph. d. ält.
Wilhelm : : :	— Ziegler
Amalie : : :	Md. Adamberger
Franz v. Edelsee :	Hr. Dauer
Herr Fett : : :	— Jaquet
Nanette : : :	Md. Stierle
Trüffel : : : :	— Weidmann
Zwey Aufwärter d. Gasthofes : :	— Saal und Kopfmüller
Zwey Träger : :	— Gottlieb und Jauz

Mehrere Aufwärter des Gasthofes.

Die Szene ist in Wien.

Den 3ten May.

Der Heuchler.

Frau von Wilhelmi : : : :	Md. Weidner
Herr von Wilhelmi : : : :	Müller Vater

Elise

Elise : : : :	Md. Sacco
Ferdinand : : :	Müller Sohn
Mariane : : :	Md. Müller
Herr von Lilienfels : : : :	Hr. Ziegler
Baron Forstheim :	— Steph. d. äl.
Golberg : : :	— Brokmann
Lischen : : : :	Md. Stierle
Simon : : :	Hr. Jauz
Ein Gerichtsdiener : : : :	— Saal
Dorchen : : :	

Den 17ten May.

Das Freykorps.

Graf Werthenried :	Hr. Steph. d. jü.
Rittmeist. Boger :	— Lange
Bürgermeister : :	— Steph. d. äl.
Hartmann Vater :	— Müll. Vater
Hartmann Sohn :	— Ziegler
Frank : : : :	— Weidmann
David : : : :	— Jaquet
Jäger : : : :	— Saal
Bedienter : : :	— Kopfmüller
Schneider : : :	Müllers Sohn

Wache

Wache : : : :	Hr. Arnold
Louise : : : :	Md. Adamberger

Den 31sten May.

Verständniß und Mißverständniß.

Herr v. Reinau :	Hr. Müll. Vater
Frau v. Reinau :	Mll. Dorn
Oberst Hohenstern :	Hr. Steph. d. jü.
Fräulein Augusta :	Mll. Müller
Fräulein Philipine :	Mll. Aichinger
Gräfin v. Osten :	Md. Stephanie
Baron Ringwald :	Hr. Brokmann
Herr von Wellenberg : : : :	— Ziegler
Graf Stein ; :	— Dauer
Junker Siegfried :	Schütz und Müller Sohn
Therese : : :	Md. Stierle
Fix : : : : :	Hr. Gottlieb
Friedrich : : :	— Saal

Noch andere Bediente und Leute des Obersten.

Die Szene ist in einem Bade Deutschlands.

Den:

Den 14ten Juny.

Die Maske.

Herr v. Reich : :	Hr. Lange
Emilie : : : :	Md. Siephanie
Rosalie : : :	Mll. Aichinger
Richmond : : :	Hr. Ziegler
Johann : : :	— Weidmann
Lisette : : : :	Md. Stierle

Neue Besetzung der Rollen,
einiger schon in vorigen Jahren gegebener

Stücke.

Den 24sten November 1787.

Die unähnlichen Brüder.

Graf Romenau :	Hr. Steph. d. jü.
Wilhelm : : :	— Lange
Karl : : : :	— Müll. Sohn
Isidor : : : :	— Steph. d. äl.
Britt : : : :	— Schütz
Fach : : : :	Müller Vater
Anton : : : :	Hr. Weidmann
Johann : : :	— Sannens

Christoph : : :	Hr. Gottlieb
Jäger : : : :	— Jauz
Schreiber : : :	— Kopfmüller
Amalia : : :	Mll. Aichinger
G. Damstein : :	Müller Sohn
Therese : : :	Md. Schütz

Den 25sten May.

Die eifersüchtige Ehefrau.

Dally : : : :	Hr. Steph. d. äl.
Major : : : :	— Jauz
Karl : : : :	— Dauer
Russet : : : :	— Stephanie d. jüngere
Brinket : : :	Müller Sohn
Bragle : : : :	Hr. Weidmann
Okuter : : : :	— Gottlieb
Paris : : : :	— Arnold
John : : : :	— Saal
Tom : : : :	— Kopfmüller
Md. Dally : :	Md. Nouseul
Henriette : : :	Mll. Aichinger
Freelove : : :	— Dorn
Toilette : : :	Md. Dauer

Kamz-

Kammermädchen :	Mll. Gottlieb die ältere
Wirthsmädchen :	— Gottlieb die jüngere

Den 5ten Juny.

Gustav Wasa.

König Christian :	Hr. Steph. d. äl.
Trolle : : : :	— Jauz
Swanning : : :	— Müll. Sohn
Orthost : : : :	— Saal
Ewald : : : :	— Schütz
Gustav : : : :	— Lange
Erich : : : :	— Ziegler
Berger : : : :	— Jaquet
Knutson : : :	— Brokmann
Arnold : : : :	— Saal
1 Dalekarlier : :	— Kopfmüller
2 Dalekarlier : :	— Arnold
Augusta : : :	Md. Neuseul
Christine : : :	Mll. Müller
Sigbritte : : :	— Dorn
Margaretha : :	— Gottlieb jün.

Zu erwarten hat das Publikum folgendes Schauspiel.

Die Grille oder Eifersucht neuer Art.

Kurze Beurtheilung der im Jahre 1788 zum erstenmale aufgeführten

Schauspiele.

Antiope.

Der Herr Verfasser hat recht, was Er in seiner Anmerkung zu diesem mit vielem Glücke umgearbeiteten Trauerspiel sagt: Antiope ist in dem Gewande, in dem sie izt vor dem Publikum erschien, reizender, als sie 1772 war, sie ist mit Schönheiten ausgerüstet, die vorher in ihr noch unentwikelt lagen, die nun magischer Gewalt genug haben, Aller Augen auf sich zu heften. In der That, der Gang des Stückes ist leicht, einfach und edel, die Anschürzung und Auflösung der Katastrophe ganz der Natur des Gegenstandes angemessen, die Aufmerksamkeit der Zuschauer wird

durch

durch keine Nebenhandlung unterbrochen, sie verlieren den Faden nie aus der Hand, der zu dem vorgestekten Zwecke leitet. Der Dialog ist schön, die Schreibart gedrungen, die Verse sind nervös, voll der feinsten und erhabensten Gedanken. Die kraftvollen immer an ihrem rechten Orte angebrachten Sentenzen entzüken, sie sind Labsal und Erquikung für das gerührte, an manchen Stellen zu sehr verwundete Herz des aufmerksamen, und gefühlvollen Zuschauers. Ueberhaupt, wir werden das ganze Stück hindurch in der lebhaftesten Illusion erhalten, es werden uns so warm kolorirte, anziehende Bilder aufgestellt, daß wir weder Gelegenheit noch Neigung haben, den innern Gehalt desselben zu untersuchen. Und — hätte der Herr Verfasser die vierte Szene im zweiten Aufzuge mit mehr auffallender Wahrheit, Antiopens Streit zwischen Gehorsam und Liebe mit wärmeren Zügen geschildert, hätte Er die Natur dieser Leidenschaft, auch hier, wie Er sonst überall that, genauer

belauscht, dem Verse mehr Geschmeidigkeit gegeben, das Steife desselben durch einen sanftern Fluß zu mildern gesucht, so wäre dieses Trauerspiel ein Stück, worauf Er sowohl, als wir stolz seyn könnten. Indeß macht das Genie, eben darum, weil es das ist, manchmal Fehler, welche der vorsichtige, jede Handlung kalt überlegende Alltagsmensch zu begehen, keine Kraft hat.

Wenn es möglich ist, die Schönheiten dieses schönen Trauerspiels durch den Zauber der Schauspielkunst noch mehr zu erheben, sie noch in ein glänzenderes Licht zu bringen, und das ohnehin sehr reizende und anziehende Kolorit der Karaktere noch anziehender und reizender zu machen, so ist alles dieses gewiß durch Herrn Langs, Brokmanns, Stephanie des Aeltern, und der Mademoiselle Müller vortrefliches, der Wahrheit und Natur ganz analoges Spiel geschehen.

Erklärte Fehde.

Lustspiel im eigentlichen Verstande ist dieses Stük nicht, denn nebst dem, daß der Dichter über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit geschritten ist, ist dabei auch zugleich die Hauptabsicht des Lustspiels, Schwachheiten von der lächerlichen Seite zu zeigen, und sie mit der Geißel der Satyre zu züchtigen, ganz verfehlt. Unwahrscheinlich ist die Intrike der Fabel, der Karakter des alten Stanvills ist aus der Luft gegriffen, und der Thorsteher des Barons ist keine theatralische Person. Fehler und Gebrechen der Natur gehören nicht auf die Bühne, sie sind ein Gegenstand des Mitleidens, nicht aber des Lachens. Indeß hat die Farce troz der gerügten Mängel manche Stellen, die wahrhaft komisch sind, die hinreichenden Stof zum Lachen darbieten, und uns Beifall entloken. Aber wo mag die Ursache liegen, welche diese Wirkung in den Zuschauern hervorbringt? Mich dünkt, das Unerwartete, womit unsere Aufmerksamkeit überrascht, und neuerdings

angespornt wird, der Handlung nachzueilen, das Abwechselnde und Mannigfaltige, das Sättigung und lange Weile verhütet, sind die Quelle des Beifalls, der diesem Stüke ward. Schönheiten und Mängel des äußern Umrisses sind zu gering und unerheblich, als daß sie besonderes Lob und Tadel verdienten.

In diesem Stüke sehen wir Madame Adamberger, Herrn Weidmann und Lang, wie wir diese Künstler immer zu sehen gewöhnt sind, mit Kraft, Energie und Beruf spielen. Auch Herr Stephanie der Jüngere, der Verfasser dieses Lustspiels, verschafte ihm als Baron Stanville jene gefällige Phisiognomie, die er ihm als Dichter vielleicht entweder nicht geben konnte, oder nicht geben mochte. Der Schauspieler hat den Dichter mit der beleidigten Muse wieder ausgesöhnt.

Die Geschwister.

Eine kleine Plaisanterie, weiter nichts. Außer einem guten Dialog,

den

den der Freund der Litteratur in allen Goethischen Theater-Stücken findet, hat dieses Schauspiel keines der Attribute, die zur Karakteristik regelmäßiger Schauspiele gehören. Indeß sind Göz von Berlichingen, Stella, Claudine von Villa Bella redende Zeugen, daß der Herr Verfasser im drammatischen Fache neben dem unsterblichen Leßing einen der ersten Plätze verdiene.

Die Drossel.

Wenn eine Erzählung ohne alle Verwiklung, ohne der mindesten Anlage zu einer merkwürdigen Katastrophe in Dialogen gebracht, und in Auftritte eingetheilt, den Namen eines Schauspiels verdient; so hat die Kritik gegen dieses Stük freilich nichts einzuwenden, und muß bei dieser Gelegenheit auf ihren richterlichen Ausspruch Verzicht thun.

Die weibliche Eroberungssucht, und die Rückfalle.

Herrn Weidmanns poetische Quelle scheint völlig erschöpft, und der Enthu-

fiasmus, der ihn sonst in seinen Werken hoch über die allzufruchtbaren Theater-Skribenten erhob, ganz erloschen zu seyn. Dieses beweisen seine beiden Lustspiele, die er dieses Jahr für unsere Bühne geliefert hat. Die Sprache darinn fängt an frostig zu werden, die Einfälle sind selten mehr originäl, und die schalkhafte muthwillige Laune noch seltner zu treffen. Das Kolorit seiner Karaktere ist wenig anziehend, die Haltung verräth ängstlichen Zwang, die Farben sind dik aufgetragen, mithin für delikate Augen, die an richtiger gezeichnete, und genauer ausgemalte Portraite gewohnt sind, ohne Wirkung und Intresse. Zwar ist er der fliehenden Muse mit gierigen Armen nachgeeilt, hat sie auch manchmal auf ihrer Flucht glüklich erhascht, und ihr eine Schmeicheley aufgedrungen, aber dieser Liebkosungen ungeachtet sind doch allenthalben die Spuren der verschmähten Liebe zu finden. Herr Weidmann mag sich also mit vielen Andern über den Unbestand des schönen Geschlechtes trö-

sten,

sten, und sich von seiner Ohnmacht erholen, vielleicht, daß sein Satyr ihm noch einmal die Peitsche reicht, und das unstete Mädchen wieder in seine Arme zurükkehrt.

Herr Weidmann mag es Madame Stephanie und seinem Bruder danken, daß so mancher auffallende und beleidigende Zug in gegenwärtigem Lustspielen dem aufmerksamen Zuschauer verborgen blieb. Hingerissen von ihrem bezaubernden Spiel that das Herz auf seine Rechte Verzicht, und Augen und Ohren gebrach es gewiß nicht an Stof sich zu ergözen. Die Rükfälle veredelten Madame Weidner, Herr Brokmann und Lange. Es ist das Werk dieser grossen Meisterin der Schauspielkunst, das Auge des Zuschauers ganz auf sich zu ziehen, und ihn durch die Magie ihres Spiels über manchen Schnitzer des Dichters unbemerkt hinweg zu führen.

Flesko.

Fiesko.

Herr Schiller ist der Schakespeare der Deutschen. Er hat, wie dieser, den geebneten Weg seiner Zeitgenossen verlassen, und sich seine eigene Bahne gebrochen, auf der er nun sicher zum Tempel der Unsterblichkeit wandelt. Er ist ein Genie der ersten Größe, und dieß im eigentlichen Sinne des Wortes. An seinem Pulte bedarf er gewiß nie des Beistandes eines Wesens höherer Art, man geräth, wenn man seine Werke liest, beinahe auf den Gedanken, als ob er selbst ein Wesen höherer Art wäre, er bedarf nie der Hilfe eines reichen, nie des Rathes eines weisen Freundes, er ist selbst reich, sich in jeder Noth helfen, selbst weise, sich in jeder Verlegenheit rathen zu können. Die eigenthümliche Manier in Behandlung seiner Süjets, das Kraftvolle und Nervigte seines Ausdruks, der Reichthum, und die tiefe Kenntniß der deutschen Sprache, der scharfe Blik in die geheimsten Falten des menschlichen Herzens, und die

getreue nach der Natur bis auf die feinsten Nüancen und unkennbarsten Lineamente kopirten Karaktere, verbürgen diese Wahrheit. Schon Leßing hat an diesem Manne in seiner Jugend die ausserordentlichen Talente zur tragischen Poesie wahrgenommen, die wir izt in ihrer vollen Reife bewundern. Zum unsterblichen Ruhme der dramatischen Litteratur ist die Vorhersagung dieses scharfsinnigen Menschenkenners ganz in Erfüllung gegangen. Dieß ist ungefähr ein schwacher Schattenriß von dem Karakter der Schillerischen Muse. Fiesko, den wir dieses Jahr auf der Nationalbühne, freilich mit beträchtlichen Abänderungen, und dieses auch sogar schon das erstemal gesehen haben, hat alle Erwartung übertroffen, er hat, da er die größte Sensation unter dem Publikum machte, auch das heisse Verlangen nach der Vorstellung dieses Trauerspiels einigermassen befriedigte, zugleich den Wunsch erregt, die übrigen Meisterstüke dieses grossen tragischen Dichters aufgeführt

zu sehen. Diese vortrefliche Tragedie that aber auch nebenbei die beste theatralische Wirkung. Glük dem Dichter, der seine Zuschauer so zu fesseln weiß, als Herr Schiller. Die Sprache der Natur und Wahrheit, die das ganze Stük hindurch herrscht, ist die Sprache des Herzens, die keiner andern Empfindung Raum läßt, als der, welche der Verfasser in seinem Publikum erweken will. Durch Magie seines Genies, durch das Erhabene und Grosse seiner Gedanken, durch die Geschmeidigkeit seiner Wendungen, durch die raschen, unvermutheten, und doch immer natürlichen Uebergänge von einer Leidenschaft zur andern, werden die subtilsten Züge der Handlung sichtbar, alle Triebräder, welche die Maschine in Bewegung sezen, liegen vor den Augen der Zuschauer aufgedekt, die leichtesten Nüancen der Empfindungen sind nach dem Verhältniße ihrer Natur bald mit sanften, bald mit kühnen Pinselstrichen nach dem Leben ausgedrukt, und manche Szene bringt durch das Origi-

nale

näle ihrer Bearbeitung die gewalttigsten Erschütterungen hervor, die vielleicht keine andere Macht in der Welt hervorzubringen vermag. Indeß sind auch wieder die schiklichsten Ruhepunkte angewiesen, wo die erhizte Einbildungskraft abkühlen, der gespannte Geist sich wieder erholen, und auf den kommenden Sturm sich gefaßt machen kann. Mit welchen liebenswürdigen Farben ist der Karakter des Greises Doria, Leonorens, Fieskos, und Berthas ausgemahlt! Gianetino, Julia, Verrina und Muley Hassan sind der Schatten der Gruppe in diesem bezaubernden Gemälde. Doch ich mag meine Leser nicht weiter auf die Schönheiten dieses nie genug gepriesenen Trauerspiels aufmerksam machen. Jeder, der Herz und Kopf hat, soll das Vergnügen geniessen, und sie selbst entdeken.

Montesquieu.

Bei Flörke in Danzig erschien vor einigen Jahren in zween Theilen eine Sammlung edler Handlungen unter

dem

dem Titel: „Für edle Seelen, darinn die Anekdote, worauf sich gegenwärtiges Schauspiel gründet, aufgezeichnet ist. Mercier errichtete dem unsterblichen Montesquieu ein Denkmal, da er diese edle Handlung in einem Dram auf die Bühne brachte. Ob das deutsche Stük eine Uebersetzung des: „Le bien fait Anonyme, oder ob es unmittelbar nach der angeführten Anekdote bearbeitet sey, kann ich nicht entscheiden, da ich das französische Original nicht bei der Hand habe. Ich vermuthe aber das Leztere, denn die Bescheidenheit des Herrn Verfassers würde das Erste zu verschweigen nicht gestattet haben. Indeß will ich meine Reflexionen mittheilen. Daß Freyherr von Dahlberg die schönsten Eigenschaften zum Theaterdichter besitze, davon ist Montesquieu ein überzeugender Beweiß. Sein Herz ist der edelsten Gefühle empfänglich, er versteht die grosse Kunst, Mitleid und Empfindungen der Liebe und des Wohlwollens seinen Zuschauern mitzutheilen, ihre Herzen in sein

Intresse

Intresse zu ziehen, und Ihnen unwillkührliche Thränen zu entloken. Sein Geist denkt richtig; Er sieht jeden Gegenstand in seinem wahren Lichte. Seine Einbildungskraft ist fruchtbar und blühend, sein Geschmak sowohl durch eigenes Gefühl, als durch verdaute Lektür klaßischer Schriftsteller ausgebildet, mit einem Wort, Freunde der drammatischen Muse dürfen sich dieses Mannes wegen Glük wünschen. Alles dieses, mit dem beständig wachsenden Intresse, mit der richtigen Zeichnung, und sanften Ausmahlung der Karaktere, mit dem harmonischen Bau des Jambus, dem leichten Dialog, und einer gedankenvollen nervigten Schreibart zusammen genommen, machet den inneren Werth der unbekannten Wohlthat aus. Was nebst diesem allen noch besonders meinen Beifall hat, ist, daß der ungezwungene Gang dieses schönen Schauspiels durch keine eingeschaltete Episode gehemmt wird.

Herr Stephanie der Aeltere erfüllte als Robert Vater gewiß alle Foderungen der strengsten Kritik. Leidende

Karaktere von diesem Gepräge können gewiß wenige Schauspieler so anschauend, und treffend darstellen, als Herr Stephanie. Er ist in dieser Lage immer ganz der Mann, den er vorstellt, daher die lebhafte Täuschung, und daraus das gewisse Vergnügen bei dem Zuschauer. Freilich trift er nicht alle Herzen, manchen misfällt er sogar, wie dieses der Fall im Fiesko war, wo er den 80jährigen Greisen Doria mit höchstmöglicher Wahrheit spielte, und wenigen gefiel. Aber ist dieß ein Beweis, daß er kein grosser Künstler sey? Der Neid nur kann Ihm diesen Vorzug streitig machen. Doch tröste dich Würdiger Mann? Schon Gellert hat für dich gesprochen: „Wenn deine Kunst ꝛc. Uebrigens waren alle Rollen im Montesquieu sehr passend besezt, und mit vereinigten Kräften zum allgemeinen Vergnügen der Zuschauer gewiß gut — sehr gut gespielt.

Die Nacht zu Abentheuern.

Herr Stephanie der Jüngere ist der Uebersetzer dieses Lustspiels; aber so

unter-

unterhaltend es immer ist, so darf es in Wien doch nicht ganz auf unbedingten Beifall rechnen, wo das Publikum bei theatralischen Vorstellungen an süsse angenehme Täuschung nicht aber an Hyperbeln ultra modum gewöhnt ist. Dieses Lezte ist bei gegenwärtigem Stüke gerade der Fall; denn die Intrike ist so verworren, daß auch der aufmerksamste Zuschauer die Geduld verliert, ihrem Gange bis ans Ende nachzuspühren, die Handlung ist so unwahrscheinlich, daß man eben das Auge eines Kenners nicht zu haben braucht, um diese Schnitzer wider die Dramaturgie wahrzunehmen. Wir irren in einem Labyrint herum, ängstlich um den Ausgang besorgt, zufrieden ihn gefunden zu haben, ohne uns weiter um seine Schönheiten zu bekümmern. Hätte Herr Stephanie diesen Mängeln abzuhelfen gesucht, hätte er der Fabel einen auffallendern Anstrich der Wahrheit gegeben, und da Er dieses Stük für unsere Bühne bestimmte, das Lächerliche lokaler, und unseren Sitten

anpassender gemacht, so hätte Er seines Lohnes, und der Wirkung seiner Arbeit sicher seyn können. Was diese Komedie noch erträglich macht, hat Er den mannigfaltigen, abwechselnden Szenen zu danken, außer diesen, hat sie wenig Eigenschaften, die sie empfehlen könnten. Die Karaktere sind unvollständig, sie sind nur Skizzen zu Karakteren, aufgewekte Laune, wahrhaften ächten Witz, und anwendbare Philosophie für das gesellschaftliche Leben sucht man darinn vergebens. Doch genug! und vielleicht auch schon zuviel davon.

Als Künstler von Geschmak und Gefühl haben sich in der Nacht zu Abenteuern vorzüglich Demoiselle Aichinger, Herr Weidmann, Ziegler und Lang ausgezeichnet. Auch hat Madame Stierle als Ines Beifall, und warmen Dank. Sie ist in ihren kleinen Rollen gewiß ein grosses Weib. Sie fühlt es, daß zum grossen Schauspieler nicht immer Hauptrollen erfordert werden, sie spielt nach diesem Gefühl, und aus diesem Grunde gewiß immer schön und

original.

original. Nebst ihr verdienen Herr Stephanie der Aeltere, Müller Vater, Schütz und Stephanie der Jüngere genannt zu werden, die ihre Rollen mit der besten Wirkung spielten.

Olint und Sophronie.

Der Stof zu diesem Schauspiel gab die bekannte Episode aus Tassos befreytem Jerusalem. Schon Kronekg hat sie auf die Bühne gebracht, mit welchem Glücke er aber diese Arbeit unternommen habe, hat der Verfasser der Hamburgischen Dramaturgie unwiderleglich dargethan. Meroien ist von dem Original, noch weiter sowohl in Anlegung des Plans, als auch in der Manier der Behandlung abgegangen, und ich glaube sein Uebersetzer ist seinen Spuren auch nicht ganz getreu nachgefolgt. Herr Leßing hat durch sein Urtheil alles erschöpft, was sich über diese Gattung von Schauspiel sagen läßt, nur wundert es mich, daß Herr Doktor Darien sich den vortreflichen Rath nicht besser zu Nuze gemacht ha-

be, und mit der Art zu denken, und zu handeln nicht häußlicher umgegangen ist, die er seinen Helden allein als karakteristisches Zeichen hätte beilegen sollen. Olint, Sophronie der Greis Nizephorus, und die junge Kristin Serene sind mit gleichen Farben kopirt, kein Zug ist in der ganzen Gruppe, der den Helden erheben, und hervorstechen machen könnte. Sie sind alle von einem Geiste beseelt, die Begierde für das Wohl des Christenthums, und ihre Glaubensgenossen zu sterben, ist das Triebrad, welche Sie in Bewegung erhält. Der Zuschauer wird dabei in keine geringe Verlegenheit gesezt, für welche Parthey er sich erklären soll, er wird in einem Wirbel herumgetrieben, ohne etwas Auserordentliches zu entdeken, das ihn auf diese, oder jene Seite lenken könnte, er bleibt also nothwendiger Weise neutral, und schleudert mit kaltem Herzen seinen Weg nach Hause. Daß Handlungen, die irgend einen Bezug auf die christliche Religion haben, keinen Platz mehr auf

unsern

unsern Theatern verdienen, bedarf keiner Rüge, der blinde Enthusiasmus für das Marterthum ist erloschen, seitdem wir durch nüzlichere Thaten, durch genaue Befolgung unserer Pflichten unseren Namen bei der Nachwelt unvergeßlich zu machen gelernt haben. Was übrigens den äußeren Zuschnitt dieses Schauspiels betrift, ist es in einer männlichen, korrekten, und den Karakteren anpassenden Sprache geschrieben. Der Dichter war des Gottes voll, ohne dessen Gegenwart und Beistand kein Künstler auf den Beifall der Nachwelt Rechnung machen darf. Das Feuer, mit dem die Handlung begann, ist auch in dem lezten Verse noch sichtbar, nur Schade! ewig Schade! daß es in dem dritten Auftritt des vierten Aktes nicht in hellere und mächtigere Flammen aufloderte, die Wendung, die diese Szene durch die Entdekung des Geheimnisses bekömmt, fodert den höchst möglichen Grad der Begeisterung. Herr Lang und die vortrefliche Mademoiselle Sacco boten allen Zauber ihrer Kunst

auf dieser Stelle die mangelnde Wahrscheinlichkeit zu leihen, und ihr Genie allein war es, daß der Zuschauer dabei den Dichter vergaß, und erschüttert von ihrem bezaubernden Spiel keinen Sinn für andere Gegenstände hatte. Die lezte debütirte als Sophronie. Sie übertraf ganz die hohe Idee, die sich das Publikum von ihren Talenten für die Schauspielkunst machte. Aber konnte es aus den Händen einer Johanna Sacco auch etwas anders erwarten, ohne ihrem Genie, ihrem Enthusiasmus für die tragische Muse, ohne der Achtung für das Publikum zu nahe zu tretten?

Die neue Emma.

Dieses Lustspiel ist nach einer Anekdote, die sich im Kronikon des Lauris Hamense befindet, und von dem verstorbenen Peter Sturz beinahe wörtlich übersezt ist, bearbeitet; aber mit sehr wenig Glüke. Sonderbar ist der Einfall, den Herr Doktor Unzer hatte, aus dieser kaiserlichen Familienszene, die

eher

eher Stof zu einem rührenden Dramm geliefert hätte, ein Lustspiel zu verfertigen; denn außer Eginghards, des Kaisers Geheimschreibers verstohlener Liebschaft mit der Prinzeßin Emma, kömmt kein einziger Zug in der Geschichte selbst vor, der zu einem komischen Gemälde auch nur von ferne Gelegenheit anbieten könnte. Insofern man also dieses Stük nach dem Beifall, den es erhielt, beurtheilt, so kann es auf innern Gehalt und Güte wenig Anspruch machen. Das Gewebe der Fabel ist für unsere Zeiten zu unwahrscheinlich, und das Intresse zu gering, als daß es uns die ganze Handlung hindurch in reger Aufmerksamkeit und guter Laune erhalten könnte. Wir werden durch die naiv seyn sollenden Einfälle der Prinzeßin; der Fräulein Rixleben, des Junkers Lohr und anderer Personen des Stükes bis zum Ekel enujirt. Es ist unmöglich, sich die Sprache des Hofes, die in allen Zeiten im Verhältniß mit der Mund- und Denkart der übrigen Klassen von Men-

schen einer Nation, fein und polit war, so schal und abgeschmakt zu denken, als sie am Hofe des Herzogs gesprochen wird. Doch diesen Schnitzer wird der Zuschauer gern vergeben, wenn er anders ein Herz besitzt, das nicht ganz aller Gefühle des Wohlwollens entblößt ist, und ich, ich bin ein warmer Freund des philosophischen Arztes; also nichts weiter.

Herr Lang als Graf Hochberg, Brokmann als Herzog, Madame Adamberger und Nouseul gaben durch ihr herrliches Spiel der Komedie das Intresse, das ihr auf allen Seiten gebricht. Sie dekten Thaliens Blöße, und ersparten ihr schamrothe Wangen.

Der Revers.

Herr Jünger ist der Verfasser dieses unterhaltenden Stükes. Sein poetischer Geist ist allenthalben darinn sichtbar, das Kolorit seiner nach der Natur gezeichneten Karaktere ist feurig, sein Satyr beissend und lokal, also ein herrliches Antidotum für manche Krank-

heit

heit des hiesigen Publikums. Der Bau seines Plans ist auf eine seltsame Art ausgeführt, er ist künstlich und doch zugleich einfach, und was das Bewunderswürdigste dabei ist, er ist einfach ohne irgend eine Lüke des Ganzen zu haben, und er ist künstlich, ohne mit unnüzen gothischen Schnirkeln überladen zu seyn, die, wie die kahle Naktheit für Jeden, der nicht ganz Fremdling im Gebiete der komischen Muse ist, ein Stein des Anstosses sind. Die Sprache des Dichters ist rein und korrekt, seine Gedanken sind neu, nie scheint er des bunten Gewandes wegen in Verlegenheit zu seyn, das er seinen schalkhaften Einfällen umzuwerfen gedenkt, daher erlangen sie auch meistentheils dem Reiz der kunstlosesten Naivität in einem hohen Grade, daher ist die Geißel seines Satyrs mehr kizelnd als verwundend, wir nehmen die Arzney ohne Ekel und Mißbehagen zu uns, weil sie unseren Vorurtheilen und Schwachheiten in vergüldeten Pillen gereicht wird, die nebst dem Verdienste,

ste, das sie nicht bitter sind, auch noch das an sich haben, daß Ihre Wirkung gewisser ist.

Die Personen sind alle gut geordnet, jede befindet sich in der Situation, in der sie kraft des Verhältnisses der übrigen Gruppe seyn muß, ihre Art zu denken und zu handeln, ist der richtigste Abdruk der modernen Welt, daher das ununterbrochene Interesse das ganze Stük hindurch, daher die süsse Täuschung, in die der Geist gewiegt wird, daher endlich die angenehmen Empfindungen, wovon das Herz von Szene zu Szene überfließt.

Wäre dieses Lustspiel auch nicht das, was es ist, würde es nur mit so seltnem Fleiße mit so pünktlicher Genauigkeit, und von so guten Schauspielern vorgestellt, als es bei uns vorgestellt ward, so müste es schon sein Glük machen, müßte die beste theatralische Wirkung thun, und ungetheilten Beifall finden.

Der Diener zweyer Herrn.

Der geringe Beifall, den dieses Stük erhielt, hat für seinen innern Werth entschieden. Es ist mehr im burlesken, als feinen komischen Tone geschrieben, also kein Gerücht für Leute von Erziehung und Geschmak. Die Intrike der Fabel ist alltäglich und abgenuzt, der Scherz schaal und abgeschmakt, und die Sitten und Denkart der handelnden Personen sind nach nichts weniger, als nach dem bon ton der modernen Welt kopirt. In den Zeiten des Hanswurstes möchten Trüffels Wortverdrehungen und doppelsinnige Einfälle, allenfalls noch Beifall gefunden haben, aber andere Zeiten, andere Sitten! hinweg also mit diesem Karikaturgemälde von unserer Bühne, wo Schakespears, Leßings, Goethens, Voltairs, Weisens, Schillers, und die Meisterwerke anderer grosser Geister, uns so oft entzükten. Zum Ruhme des guten Geschmaks, haben wir diese beissende Satyre auf die komische Muse nicht oft aufgetischt bekommen. Indeß

muß

muß ich doch gestehen, daß hie und da ein gesunder Einfall, hie und da eine gut angelegte Szene und manche Situation zu treffen ist, die den schlummernden Geist der Zuschauer aus seinem Mißbehagen aufstört, und ihn einen Augenblik erquikt. So labt sich der Wanderer in den dürren Wüsten Arabiens unter dem sparsamen Schatten einer Staude, nach der er Tage lang geseufzt, und mit gierigen Augen vergebens gesucht hat.

Sezt Phidiasse, Nahls, Houdons und Hagenauers an einen knottigten verwimmerten Stok eine Venus daraus zu schnitzen, sie werden Zeit, Fleiß und Schweiß umsonst verschwenden, das knotigte Holz wird immer knottigtes Holz bleiben. Die Applikation ist leicht gemacht.

Der Heuchler.

In der That, sehr frey, wie der Uebersetzer sagt, nach Moliers Tartüf bearbeitet, und zwar so frey bearbeitet, daß auch kaum ein schwacher Schatten

von

von dem Geiste dieses grossen Dichters darinn sichtbar ist.. Zu Moliers Zeiten mochte der Heuchler eine ganz gute theatralische Person, die ihre Wirkung that, gewesen seyn, allein in unsern Zeiten sind Personen von Gollbergs Schlage seltne Erscheinungen, und wenn sie ja noch hie und da zu finden sind, so intreßiren sie den größten Theil unbefangener Zuschauer zu wenig, als daß sie guten Stof zu theatralischen Unterhaltungen abgeben könnten. Das Stük war auch mit dem ihm gebührenden Lohne gekrönt, es gefiel nicht, und im Falle die Direktion dem Publikum dieses ekle Gerücht noch öfter aufgetischt hätte, so wäre die Tafel sicher ohne Gäste geblieben.

Ich habe seit langer Zeit nichts eklers, als dieses sogenannte Lustspiel gesehen, und der Himmel bewahre es, daß ich und hundert Andere mit mir je mehr so disamüsirt werden, ich würde auf mein Lebenlang, ein so grosser Freund ich auch immer der komi-

schen

schen Muse bin, auf ihre Gesellschaft Verzicht thun.

Die unvergleichliche Madame Weidner spielt die Frau von Wilhelmi mit den frappantesten Zügen der Wahrheit. Herr Brokmann hat in der Rolle des Heuchlers, einen neuen Lorber geärndtet. Wahrhaftig, man kann nichts Vortreflichers sehen, als Ihn in dieser Rolle.

Das Freykorps.

Gegenwärtiges Lustspiel ist für Freunde der komischen Muse ein he rliches Geschenk. Der Riß dazu ist mit tiefer Menschenkenntniß entworfen, die Gruppe der handelnden Personen mit Geschmak gewählt, und so gestellt, daß eine mit der andern auf die angenehmste und überraschendste Art kontrastirt, Es ist nebenbei kein geringer Verdienst, daß der Verfasser vom Anfange bis ans Ende seinem Plan getreu geblieben ist, ohne zu einem der elenden Mittel seine Zuflucht zu nehmen, nach welchen die meisten neuen Komödiendichter,

ter, wenn Sie die gemißhandelte Muse verläßt, mit gierigen Händen greifen. Die Fabel hat einen raschen, ungekünstelten Gang, Natur und Wahrheit bieten einander die Hände, Witz, drolligte Laune, mitunter zuweilen auch gefällige Schalktheit und Naivität wechseln sehr abstechend ab. Mannigfaltigkeit der Handlung, gebildete Sprache, getreue Darstellung der Karaktere würzen dieses schöne Lustspiel, das mit dem lautesten Beifall goutirt ward. Die Personen dieses Stükes sind aus der wirklichen Welt gehoben, mit seltnem Fleiße zusammengesucht, um das Gemälde für den Zuschauer höchst anziehend und intressant zu machen. Gesunde Moral, die in jeder Szene zu treffen ist, wird sich jeder denkende Kopf selbst abstrahiren, sie, wenn er ihrer bedarf, auf die Fälle seines Lebens anzuwenden. Dank also — warmen Dank dem unbekannten Verfasser für das schöne Präsent.

Wollust war es dieses schöne, niedliche Lustspiel zu sehen, die National-

schauspieler waren aus allen Kräften bemüht durch das Feuer und den Reiz ihrer Kunst seine Schönheiten zu erheben, und jene Stellen, welche der Dichter nicht genug ausgeschmükt hatte, zu verhüllen, oder neue Schönheiten hinein zu legen. Die Wahrheit und Natur ihres Spiels rieß die Zuschauer hin, und machte sie vergessen, daß sie einer theatralischen Vorstellung beiwohten.

Verständniß und Mißverständniß.

Ist ein gut geschriebenes unterhaltendes Lustspiel, voll drolligter Szenen und Auftritte, noch mehr Verdienst aber hätte es, wenn manche Situation eben so neu und originäl wäre, als sie intressant und schön ist. Indeß hat es doch den ganzen Beifall der Kenner, und mag einen neuen Beweiß abgeben, daß Originalität, wie Tristram Schandy sagt, in unsern Zeiten eben so selten geworden ist, als die Ehrlichkeit. Vielleicht aber ist es wider den Willen des Dichters geschehen, daß er

uns

uns in seinem Gukkasten Dinge sehen ließ, die wir schon gesehen haben; denn warum sollte seine Seele nicht eben den Einfall haben können, der vor ihm schon in dem Kopfe eines Andern entstand? Der Ton dieses Stükes ist der herrschende Ton des gegenwärtigen Zeitalters, der Satyr des Verfassers ist von sanfterer Art, als wir sonst auf der Bühne sehen, er hält uns in seinem Spiegel Schwachheiten vor, von denen wir beinahe alle angestekt sind, er macht unsere Wangen darüber erröthen, bessert unsere Herzen, und wir bleiben ihm von ganzer Seele gut. Die lustigen und unerwarteten Theaterstreiche, der abstechende Kontrast der Karaktere und ihr reizender Kontur geben dieser Komödie einen hohen Werth, und räumen ihr einen der ersten Pläze unter den besten deutschen Lustspielen ein. Man darf nicht sehr scharfsichtig seyn, um zu errathen, daß der Verfasser dieses artigen Stükes vollkommen Meister in seinem Metie, daß er ein herrlicher Physiognomist, und tiefer For-

scher des menschlichen Herzens ist. Dieß beweißt die richtige Zeichnung des Risses, die gebildete und polite Sprache, der gesunde, urbane Scherz, und die getreue Nachahmung der Natur in dem Effekte der Leidenschaften Nebst dem Vergnügen, welches mir dieses Lustspiel verschafte, wünsche ich auch noch das zu geniessen, den unbekannten Dichter zu kennen, und sein Freund seyn. Dieses Lustspiel ist mit vielem Beifall aufgenommen worden, es verdient ihn aber auch, und Madame Stephanie, Adamberger, Herr Schütz, Stephanie der Jüngere, Müller Vater und Sohn haben sich besonders durch ihr natürliches, feines, karakteristisches Spiel ausgezeichnet. Glük dem Manne! der sein Werk der Pflege und Sorgfalt solcher Männer vertrauen darf.

Die Maske.

Herr Benedikt Arnstein, ein warmer, eifriger Freund der dramatischen Muse, ist der Verfasser dieses artigen Lustspiels. Das freymüthige Bekenntniß

niß, daß er fremden Stof benuzt habe, macht seinem Herzen so viel Ehre, als die glükliche Arbeit seinen dichterischen Talenten zum Ruhme gereicht. Man sieht darin deutlich die Spuren einer fleißigen, wohl verdauten Lektür der besten dramatischen Schriftsteller. Die Sprache ist gedankenreich und nett, der Gang der Intrike ungekünstelt, der Dialog fliessend und voll feiner originäler Einfälle und Launen. Ueberdieß herrscht in diesem schönen Stük eine gewisse Art von Delikatesse, die von dem feinen Gefühl des Verfassers bei dem Zuschauer das günstigste Vorurtheil erwekt. Unsere Bühne darf sich also in diesem jungen Manne einst einen guten Dichter versprechen; sein gegenwärtiger Ruhm gründet sich, wie Leßing von Kronek sagte, nicht auf das, was er geleistet hat, sondern auf das, was er uns leisten wird; denn von der Blühte schließt der Gärtner auf die Frucht. Ein so artiges, niedliches Mignon von einem Lustspiel, mit dem höchsten Grad der Wahrheit und

Natur vorgestellt, was konnt' es anders, als gefallen?

Gedichte.

Auf Herrn Lang als Fiesko.

Längst hast du dir, wie Deutschlands Fama spricht,
Die Krone der Unsterblichkeit erworben,
Für Genua starb so schön Fiesko nicht,
Als du zum Ruhm der Schauspielkunst gestorben.

Kunz.

Auf Herrn Lang als Albrecht, nach der Vorstellung: Agnes Bernauerin.

Lang, lange schon wallt in getheilten Schlägen,
Halb deiner Kunst, und halb auch Dir,
Durch Aehnlichkeit getäuscht, mein Beifall Dir entgegen,

Du

Du magst erscheinen, wie Du willst
vor mir:
Sey tapfrer Ritter, oder süsser
Schwärmer,
Dein Edelmuth, und deine Zärtlich-
keit,
Ein Wort von Dir, ein Blik, macht
kalte Herzen wärmer,
Und wekt die Ruhe stelbst zum Streit.
Drum wuchre nicht mit aller Mäd-
chen Herzen —
Sie sind zu schwach, Dich ungerührt
zu sehn;
Erneure nicht auch mir nur halb ge-
heilte Schmerzen,
Und — spiel nie wieder mehr so schön!

An Demoiselle Sacco als Sophronie.

Ein Blik aus deinem Aug, ein Wort
aus deinem Munde,
Zög Engel auch noch Erdenwärts,
So hoch schwillt in der schönsten Schä-
ferstunde
Nicht, wie bei deinem Spiel mein
Herz.

Gekränkter Liebe Wunden bluten
dabei minder,
Der Leidende vergißt den Schmerz,
Und Eltern wünschen sich Dir gleiche Kinder,
Und ihnen ein dem deinen gleiches Herz.

Kunz.

Skizze
zur Biographie der Vortreflichen Madame Weidner.

Möge es mir vergönnt seyn, um die Ehrensäule dieser grossen Künstlerin ein paar Blümchen zu winden, freilich ist Sie auch ohne diese geringe Zierde, blos von den seltensten Verdiensten um die deutsche Schauspielkunst geschmükt, ein Gegenstand, der alle Augen mit tiefem Staunen auf sich heftet, aber mein Herz mag der Gabe den Werth verleihen, der ihr gebricht.

Christiane Friderike Weidner ward 1731 zu Zittau in der Lausniz gebohren.

ren. Schon in der zartesten Jugend empfieng Sie von ihrem Vater, in der Schauspielkunst Unterricht, der selbst Schauspieler im eigentlichen Sinne des Wortes, anfänglich Mitglied bei verschiedenen Truppen, endlich aber selbst Impressär einer eigenen Gesellschaft war. Daß der Saamen des sorgfältigen Vaters bei der jungen Künstlerin auf fruchtbares Erdreich fiel, gedieh, und ergiebige Früchte trug, davon gab die vortrefliche Schauspielerin nicht nur in Wien, sondern allenthalben, wo Sie auf der Bühne erschien, die überzeugendsten Beweise.

Ein auffallender Zug in der Biographie ihres Lebens ist, daß Sie schon in ihrem fünften Jahr das erstemal zu Krumau in Böhmen auf dem Fürstlich-Schwarzenbergischen Haustheater am Namenstag der Fürstin als Fruchtgöttin auftrat, wo Sie mit dem lautesten Beifall sang, und tanzte, und alle Erwartung der Anwesenden übertraf. Die gefühlvolle Fürstin ward von dem keimenden Genie des Mäd-

chens so unerwartet überrascht, von der Naivität, und Wahrheit ihres Spiels so gerührt, daß Sie selbe von der Bühne herabheben, auf Ihren Schoos setzen ließ, und Sie mit Liebkosungen und Geschenken überhäufte. Von da, während dem ihr Vater mit seiner Gesellschaft in verschiedenen Gegenden Deutschlands herumreiste, hielt Sie sich indeß mit ihrer Mutter 4 bis 5 Jahre in Dresden auf, wo Sie in verschiedenen weiblichen Wissenschaften unterwiesen ward, und sich auf ihre künftige Bestimmung mit rastlosem Eifer bereitete. In Gesellschaft ihrer Eltern machte Sie dann eine Reise nach Braunschweig, Hannover, Zelle und Frankfurt, besuchte die meisten Gegenden des Mayns und Rheins, und erschien überall in ihren Talenten angemessenen Rollen mit jauchzendem Beifall. Zur Zeit der Krönung Kaiser Karls befand Sie sich in Frankfurt, wo Sie unter der Impressa des Herrn von Wallrode einige Gastrollen übernahm, und sich auch

da,

da, nebst dem ungetheilten Beifall die Herzen aller Kenner gewann. Der Ruf, den ihr Vater nach Danzig erhielt, machte, daß Sie bald Frankfurt verließ, und Ihn dahin begleitete, indeß ihre Mutter des kalten Fiebers wegen in Hanover zurück blieb. Aber nur 9 Wochen hatte Sie daselbst das Glük, unter den Augen des zärtlichen Vaters neue Reiser zur Krone ihres Ruhms zu sammeln, eine unvermuthete Krankheit rafte Ihn plözlich dahin, und ließ das unerfahrne Mädchen im Kreise der grossen Welt ohne Vater, ohne Führer, ohne Freund.

Indeß kehrte ihre wiederhergestellte Mutter von Hannover zurük, und ersezte der jungen Künstlerin den Verlust, den Sie in dem Tod ihres Vaters empfand, der das Vergnügen nicht erlebte, seine Tochter als gebildete Schauspielerin zu sehen. Izt ward Sie hier ordentlich bei der Dietrichschen Gesellschaft engagirt. und debütirte als Chimene im Cid von Korneille mit so allgemeinem und ungetheiltem Beifall,

daß

daß Sie der Freydenker, eine Wochenschrift, welche dazumal in Danzig heraus kam, als eine der größten deutschen Schauspielerinnen prieß. Nach Verlauf einiger Jahre gieng Sie mit der Gesellschaft nach Warschau, von da wieder nach Danzig, und von da neuerdings nach Pohlen zurük, wo Sie Ihr Engagement aufgab, und sich von Dietrichs Truppe trennte.

Nicht lange darauf ward Sie in Thorn bei der Schönemannischen Gesellschaft aufgenommen, die eben dazumal nach Breslau reiste, und zur Zeit der Messe ihren Schauplaz daselbst aufschlug. Auch hier ward Ihr der Lohn, der ihrem Künstlergenie allenthalben in vollem Maaße gereicht wurde, unbedingte Befriedigung aller Wünsche zugejauchzt. Schönemann wurde mit seiner Gesellschaft nach Leipzig beruffen, hier war es, wo Madame Weidner in der Rolle der Tochter in der Hausfranzösin von Gotsched, debütirte, und was Ihrer Kunst bei dieser Gelegenheit

heit zum unsterblichen Ruhme gereicht, ist, daß Sie die schwere Rolle innerhalb einer Nacht studirte, und zur allgemeinen Befriedigung des Verfassers, und des Publikums die Bühne verließ.

Bald gieng Sie mit Schönemann nach Halle, und von da nach Leipzig zur Neuberischen Gesellschaft zurück. Merkwürdig ist der Zug, daß Madame Neuber, der Sachsen ein Denkmal errichtete, in unserer Künstlerin, die Sie aus der Taufe gehoben hatte, eine Nebenbuhlerin fand, die Ihr nicht nur allein in der Kunst, sondern in allen übrigen edlen Eigenschaften des Herzens mit grossen und glüklichen Schritten nacheilte.

Ihr zweytes Debüt war die Rolle des verstellten Kammermädchens in einem Stüke gleiches Namens. Von dieser Zeit an, genoß Sie das seltne Glük der Liebling der schönen Welt, und

des

des guten Geschmackes zu seyn. Ihr Name war allein hinreichend das Schauspielhaus ganz mit Menschen anzufüllen, und dem unbedeutendsten Stüke Intresse, Werth und Beifall zu verschaffen. Beiläufig 4 Jahre ergözte Sie Leipzig mit ihrem Spiel, und nahm bei ihrem Abschied, Beifall und Liebe der Kunstkenner, und Thränen in Fülle mit sich. Unter der Impressa des Herrn von Sellje wurde Sie nach Wien verschrieben, und langte 1748 den 9ten May in Gesellschaft des berühmten Kochs und Heydrichs daselbst an. Hier debütirte Sie in dem Grafen von Essek als Fürstin Henriette Irtong mit außerordentlichem Beifall.

Von dieser Zeit an, verließ Sie nicht mehr die Kaiserstadt, sondern trug mit rastlosem Eifer und Aufbietung aller Kräfte ihren Theil in reicher Fülle zum Vergnügen, und zur Unterhaltung des Publikums bei. Ungeachtet aller Revolutionen, denen die Nationalbühne, ehe Seine Majestät der Kaiser sich ihrer väterlich annahm, ausgesezt war,

troz

troz aller Schikanen und Kabalen, welche die besten Köpfe von dem Theater verdrängten, blieb Sie der vaterländischen Muse immer treu und ergeben. Sie spielte alle Gattungen von Rollen sowohl im Tragischen als Komischen von der erhabensten Königin, bis zum niedrigsten Bauernweib mit gleicher Kunst und Wahrheit. Wer Sie heut als Königin bewunderte, ward Morgen von ihrem naiven, schalkhaften Spiel, als Dame nach der Mode bezaubert. Sie erschien in jeder Rolle immer neu und originäl, keine knechtische, ängstliche Nachahmung, eigene, tiefe Empfindung, innerer Beruf, tiefes Hineindringen in das Ideal, das Sie realisirte, Natur und Wahrheit waren allezeit die treuen Gefährtinnen, welche die grosse Künstlerin nie verliessen, und Ihr im Tempel des Ruhms den Plaz bestimmten, auf dem ihre Verdienste erst bei der Nachwelt in ihrem vollen Glanz erscheinen werden. Aber auch wir erkennen ihre Vorzüge, und auch in frühern Jahren wurden Sie nie verkannt.

Hel-

Helverding sagte Ihr einst, daß er bereit sey, zehn Jahre von seinem Leben aufzuopfern, wenn es möglich wäre, Sie nur um fünf jünger zu machen. Die Rollen, in denen Sie den meisten Beifall ärndtete, waren Zayre, Alzire, Lady Makbet, die Königin im Hamlet, Merope, Elisabeth in der Gunst der Fürsten, die Oberförsterin in den Jägern, die Prinzeßin in Octavia und Sophronie, Minna von Barnhelm, Marwood in Mis Sara Sampson und Klaudia in Emilia Galotti. Leßing machte Ihr bei seiner Anwesenheit in Wien nach der Vorstellung dieses lezten Stükes das schmeichelhafteste Kompliment: „Er umarmte und küßte Sie mit dem Ausdruk: „Daß Er sich bei Verfertigung der Emilia Galotti wohl eine Mutter, aber keine solche vortrefliche, als Sie gespielt habe, gedacht hätte. Gewiß ein Kompliment, auf das die vortrefliche Schauspielerin mit Recht stolz seyn kann, und dieß um so viel mehr, da es aus dem Munde eines Leßings kam, dessen Stelle

erst

erst nach Jahrhunderten ersezt werden wird. Im May dieses Jahres feyerte Sie Ihr Theaterjubiläum, nachdem Sie 40 volle Jahre ihre Dienste dem Vergnügen und der Unterhaltung der Wiener aufgeopfert hatte. Die Direktion war durch die höchste Gnade Seiner Majestät so billig, Ihr die Einnahme nach der Vorstellung der Emilia Galotti zu überlassen, und das Publikum so gerecht und dankbar in zahlloser Menge zu erscheinen, überdieß genoß Sie der Gnade aus der Hand des gütigen Monarchen eine goldene Medallje zum Zeichen der Allerhöchsten Zufriedenheit zu erhalten.

Nichts von den übrigen edlen Eigenschaften ihres Geistes, nichts von ihren häuslichen Tugenden als Gattin, nichts von dem hohen Gefühl als Freundin, nichts von der Güte und dem Adel ihres Herzens!

Heil Dir unvergleichliche Frau! die du mit ruhigem heiterem Blike auf den Weg zurükfehen darfst, den du dir selbst ebnetest, und mit so vielem

und seltnem Ruhme zurüklegtest. Wonne, unsägliche Wonne muß in dem Gedanken liegen, daß dein rastloses Bemühen, die auf diesem Erdenrunde so sparsam beschiedenen Freuden zu erweitern, so viel beitrug. Um deine Grabstädte müsse einst ein Paradies blühen.

Fragmente
aus
Metastasios Leben.*)

Werth ist es dieser grosse Mann, der um die dramatische Poesie so viel Verdienste hat, der zur Verbreitung des guten Geschmakes, und zur Aufnahme der schönen Wissenschaften durch seine Schrif-

*) Sieh. „Metastasio eine Skizze von Retzer.

Schriften so viel beitrug, daß um seinen Grabhügel ein paar Rosenheken gepflanzt werden, und Wonne für mein Herz, so fern ich es thun könnte.

Pietro Metastasio war zu Rom den 3ten Eismond 1698 gebohren. Sein Vater hieß Felix Trapaßi, und seine Mutter Franziska Golastri. Schon in den frühesten Jahren seiner Jugend ward Er in dem Hause des berühmten Römischen Rechsgelehrten und Philologen Janus Gravina aufgenommen.

Diese gütige Aufnahme hatte Er der natürlichen Leichtigkeit, Verse zu machen, zu danken; Gravina nahm sich seiner als Vater an, und war nicht zufrieden nach dem Gebrauch der damaligen Zeit, seinen Namen Trapaßi mit dem griechischen Metastasio zu vertauschen, sondern machte Ihn auch vollkommen mit der griechischen Litteratur bekannt. Indeß machte Metastasio sowohl in Rom als Neapel von der Rechtsgelehrsamkeit den vortheilhaftesten Gebrauch, widmete sich im Jahr 1714 dem geistlichen Stande, und

folgte mit Enthusiasmus seinem Hange zur Dichtkunst. In seinem 14ten Jahre verfertigte Er das Trauerspiel: Il Giustino. Unser Dichter befand sich in seinem 19ten Jahre in den glücklichsten Umständen, da Er von seinem Wohlthäter Gravina ein Vermögen von beiläufig 30000 fl. erbte. Izt wider alle menschliche Zufälle gesichert, überließ Er sich ganz der Dichtkunst. Mit der Didone abandonata betrat Metastasio die Laufbahne, auf welcher Er vor so vielen Andern am glüklichsten das Ziel errang.

Von dieser Zeit an, vermehrte Er fast täglich mit neuen Werken seinen Ruhm, der die Grenzen Italiens überstieg, und seinen Namen in Wien und Madrid, eben so sehr, als in Rom bekannt machte. 1729 ward Metastasio als Hofdichter nach Wien beruffen, da Apostolo Zeno seine Stelle daselbst niedergelegt hatte. Den 17ten April 1730 trat Er auch mit 4000 fl. Gehalt in wirkliche Dienste des Kaisers. Izt widmete Er sich ganz seinem Amte, kein

Fest

Fest gieng vorüber, daß Er nicht auf Befehl Kaiser Karls VI. oder der Kaiserin Elisabeth mit einem seiner Werke verherrlichte.

Die Höfe von Wien und Madrid weteiferten Ihn mit Ehrenbezeugungen, und Geschenken zu überhäufen. Wie sehr Theresia diesen würdigen Mann zu achten wußte, davon zeugen die viele und fürstliche Geschenke. Ein vorzügliches Merkmal davon erhielt Er, als Er das niedliche Drama: Gli affetti generosi verfertiget hatte. Als Metastasio nach dem Tode Kaisers Franz I. I voti publici herausgab, empfieng Er eine mit Diamanten besezte Tabatiere, worauf der Monarchin Portrait mit Brillianten umfaßt war, da Er sich zu dieser Zeit eben unpäßlich befand, und Ihr die Verse durch seinen Freund Martines überreichen ließ, so gab Sie dem Ueberbringer einen brillantenen Ring mit Ihrem Namen, und schikte durch Ihn dem Dichter auch eine goldene Dose, worauf Ihr verzogener Namen mit Brillianten ausgezeichnet war,

und worinn ein kleines Handbillet voll Versicherungen der Höchsten Gnade lag. Bei Gelegenhet der zwo Opern; Il Re Pastore, und Eroe Cincse bekam Er von der Kaiserin einen goldenen Leuchter mit Blenden mit dem gnädigen Beisatze: „Damit Er seine Augen schonen könne.

Für die Publica felicita erhielt Er eine in Gold gefaßte Brieftasche von Fischhaut mit seinem eigenen mit Diamanten besetzten Namen, mit einem Lorberkranz umwunden. Vom König in Spanien Ferdinand dem VI. wurde Ihm eine völlig eingerichtete, in Gold gefaßte Schreibschatulle geschikt, worauf im goldnen Schilde des Dichters Portrait mit seinem Namen stand, und wegen der Isola dissabbitata ließ Er Ihm eine goldene, und vier silberne grosse Büchsen mit spanischem Tabak, wovon jede 15 Pfund enthielt, durch seinen Botschafter in Wien überreichen. Während der Anwesenheit des Großfürsten in Wien, erhielt Metastasio von Ihm und seiner Durchlauchtigsten

Ge-

Gemahlin einen Besuch, der um soviel schmeichelhafter für Ihn war, da Er Ihm von dem Sohne der grossen Katharine gemacht ward, welche die Wissenschaften in ihren Reichen mütterlich pflegt, und ihren Wachsthum mit jedem Tage befördert.

Unser Dichter hatte das Glük nebst einem schönen Geiste auch körperliche Schönheit von der Natur zu erhalten. Er war mittlerer Größe, mehr fett, als mager, wohl proportionirt, hatte regelmäßige Gesichtszüge, braune und durchdringende Augen, eine Habichtnase, und eine gesunde natürliche Farbe. Dieses alles zusammen, machte eine sehr angenehme Phisiognomie aus.

Metastasio behielt bis in sein höchstes Alter den vollkommensten Gebrauch aller Sinne, Er las und schrieb immer ohne Augengläser, Er hat nie eine tödtliche Krankheit ausgestanden, sondern genoß einer beständigen Gesundheit, die Er durch eine sehr ordentliche Lebensart immer zu erhalten suchte. Er hielt sich beim Aufstehen, beim Essen und

beim Schlafengehen allzeit an die nemliche Stunde. In seiner Wohnung und Kleidung herrschte stets die höchste Reinlichkeit, wie in allen seinen Handlungen eine fast zu gewissenhafte Genauigkeit und Ordnung. Er pflegte oft scherzweise zu sagen, Er fürchte sich nur deswegen in die Hölle zu kommen, weil dieß der Ort seyn soll: ubi nullus Ordo, sed sempiternus horror inhabitat. Selten schrieb Metastasio aus eigenem Antriebe Verse, einige sehr wenige Kleinigkeiten ausgenommen. Nach geschehener Arbeit war auf seinem Tische nie ein Flekchen Papier zu sehen.

Mit dem dichterischen Talente verband Er auch eine grosse Fertigkeit in der Musik, Er spielte das Klavier mit vieler Geschiklichkeit, und verfertigte selbst einige Kompositionen. Unter allen Schriftstellern, war Horaz sein Lieblingsdichter, daher auch in seinen Opern Arien vorkommen, die mit den schönsten Oden des Horaz die Vergleichung aushalten, so wie sich so vieler

an-

anderer weder Anakreon noch Petrarcha geschämet hätten.

Er besaß in seinem hohen Alter noch das glücklichste Gedächtniß, und war im Stande seinen Horaz noch fast auswendig herzusagen. Auch die Bescheidenheit war eine vorzuglich schöne Eigenschaft seines Herzens. Als Karl VI. Ihm nach seiner Oper: Achill in Sciro antragen ließ, Ihn entweder zum Grafen, Freyherrn oder Hofrath zu machen, so bat Er sich es zur Gnade aus, dem Kaiser noch ferners als Metastasio dienen zu dürfen, und als die verklärte Theresia Ihn fragen ließ, ob es für Ihn eine Freude wäre, das kleine Kreuz des heil. Stephansorden zu tragen; so entschuldigte Er sich mit seinem hohen Alter, daß Er weder den Feyerlichkeiten beiwohnen, noch die Vorzüge des Ordens geniessen könne. Viele Akademien wetteiferten Ihn zum Mitglied zu haben, Er ließ es geschehen, ohne sich jemals von einer zu schreiben, und so seinen Titel zu verlängern, ohne ihn zu verherrlichen. So geliebt und

allgemein bewundert, durchlebte Metastasio in behaglicher Ruhe seine Tage, und genoß das glüklichste Alter, bis Er den 2ten April 1782 Abends von einem Fieber überfallen wurde, welches Ihn gleich im Anfange so stark angrief, daß es Ihn durch einige Tage des Gebrauches seiner Vernunft beraubte, doch kam Er wieder zu sich, um mit ganzer Gegenwart des Geistes die lezten Pflichten eines Christen zu erfüllen, die Krankheit nahm wieder zu, bis Er den 12 April Nachts nach 11 Uhr in einem Alter von 84 Jahren den sanften Tod eines Weisen starb.

Dieser vortrefliche Dichter liegt in der Pfarrkirche zum heil. Michael in Wien begraben, noch hat Er daselbst kein ander Monument, als das Er sich selber durch seine Schriften errichtet hat. Seine Vaterstadt war dankbarer, da der Kardinal Rimaldini zu Rom in der Kirche der Martyrer unter den Bildsäulen anderer berühmter Männer auch seine Büste aufstellen, und in das Gestelle folgende Inschrift setzen ließ.

Petro

Petro Metastasio, Principi Italici Dramatis, Joan. Mar. Rimaldus Ferrariensis Presb. Card. Anno 1787, ne Viro ubique gentium clarissimo honor in patria deesset.

Ueber den Enthusiasmus des Schauspielers.

Ohne Enthusiasmus, diesem verborgenen Funken der Gottheit, der das Genie allein über alles Irdische empor hebt, und besiegelt, sind alle Werke der Kunst todt, ohne Leben und ohne Geist. Dieser göttliche Ausflus erhizt, und begeistert die Seele des Künstlers, daß unter seinen Händen Meisterstüke entstehen, die auf Unsterblichkeit rechnen dürfen. In diesem entzükenden Taumel ist ein Laokoon, ein Vatikanischer Apoll, ein Farnesischer Herkules, eine Medizäische Venus entstanden. Dieser wollustreichen, unerschöpflichen Quelle danken wir die Meisterwerke eines Raphaels, Titians,

Mengs,

Mengs, und hundert anderer grosser Künstler. Dieses allbeseelenden Gottes voll schrieb Horaz, Woltaire, Petrarka, Schakespeare, Klopstok und Gesner ihre unsterblichen Gedichte. Erleuchtet und durchdrungen von diesem aetherischen Lichte zog Garrik und Mistres Siddons aller Augen in London, Le Kain und Klairon in Paris auf sich. Mehr als jeder andere Künstler bedarf der Schauspieler des Enthusiasmus. Er muß durch dieses hohe unerklärbare Gefühl ganz das seyn, was er vorstellt. Ist seine Imagination nicht begeistert, seine Seele nicht zum hohen Flug gespannt, weiß er noch, daß er auf der Bühne unter Menschen gleichen Ranges herumwandelt, dann bleibt er troz aller übrigen guten Eigenschaften eines Schauspielers ein Stümper in seiner Kunst. Ich verstehe indeß unter dem Worte Enthusiasmus nicht Heftigkeit der Deklamation, nicht Gewaltsamkeit der Bewegungen, nicht unnatürliche Verzerrung der Muskeln, nicht konvulsivische Verzükungen, oder

lästiges und betäubendes Geschrey im Ausbruch der Leidenschaften, Nein, nur Schauspieler, die ihre Kunst verhunzen, sie als ein Tagewerk treiben, sie nicht aus innerem Drang und Beruf, sondern blos darum treiben, weil sie die Quelle ihrer Nahrung ist, solche nur können eine solche Idee vom Enthusiasmus haben. Der wahre Schauspieler ist in seine Kunst verliebt, er dringt in den Karakter, dem er Geist und Leben geben soll, ganz hinein, er ist in seiner Lage glücklich, stolz das zu seyn, was er ist, theilt die Erhebungen, Schwünge, Entzükungen seiner Seele seinen Zuschauern mit, stekt sie mit seinen Empfindungen und Leidenschaften an, bewegt und zieht sie mit unwiderstehlicher Gewalt in sein Intresse, und elektrisirt (wenn ich diesen Ausdruk gebrauchen darf) alle Herzen. In diesem Zustande der Seele ist der Schauspieler in seinem Element. Versteht er nebenbei die grosse Kunst, mitten im Strome, mitten im Sturme, mitten so zu sagen im Wirbelwinde der

Leiden-

Leidenschaften sich zu mäßigen, dann ist er wahres Genie, und wird uns durch sein Spiel erschüttern, indeß uns andere nur rühren. Stimmt überdieß Ausdruk, Stimme, Modulation, Geberdensprache und Bewegung, mit dem Gegenstande, wovon der Schauspieler ganz erfüllt seyn soll, überein, harmonirt seine Lage mit der Natur der herrschenden Leidenschaft, Situation, und dem Karakter, dann entspringt daraus der höchst mögliche Grad der Wahrheit, und aus dieser die höchst mögliche Täuschung.

Welch ein grosses Werk, wenn der Künstler diesen, edlen, grossen, erhabenen Zwek bei seinen Zuschauern erringt! Aber wie ist es möglich, daß sich der Schauspieler in diese glükliche Verfassung der Seele setzen kann? Ist der Enthusiasmus eine Gabe der Natur, oder kann ich mir diese wonnevolle berauschende Empfindung, durch Grundsätze und Maximen der Kunst verschaffen? Ich glaube, daß weder Kunst, noch ihre Regeln etwas vermögen, den

Geist

Geist zum Enthusiasmus zu stimmen, sondern daß der Künstler mit einer dieses hohen, göttlichen Gefühls fähigen Organisation müsse gebohren werden, und daß ihn blos Werke der Kunst, wie der Stahl das Feuer aus dem Steine, erweken können. Ist der Schauspieler mit einem fühlbaren Herzen gebohren, hat er Sinn und Organe für das Edle und Schöne von der Natur empfangen, sind seine Nerven leicht zu erschüttern, und der Eindrüke reizender Gegenstände empfänglich, dann ist es Ihm leicht, sich in jeder Rolle in diese glükliche Situation zu setzen. Es giebt keine Rolle, sie mag noch so unbedeutend, keinen Karakter, er mag noch so geringfügig scheinen, der für das Aug des wahren Künstlers nicht seine schöne, seine anziehende Seite hätte. Bemerkt diese der Schauspieler, so fängt sein Geist an sich zu erheben, er fühlt im Innersten seiner Seele etwas, das ihn mit Wonne erfüllt, bezaubert und Ihn alles rund um sich vergessen macht. In diesem Zustande

scheint

scheint Ihn eine himmlische Athmosphäre zu umfliessen, er zieht mit hohem Gefühle die süssesten Eindrüke, die schönsten Bilder des Gegenstandes an sich, wähnt Sie mit all seinen Sinnen zu kosten, geräth in Feuer, Leidenschaft und Vision, und jeder Blik seiner Augen, jede Bewegung seines Gesichtes, jeder Ton, jedes Wort, jede Geberde ist dann mit dem unvertilgbaren Stempel des Enthusiasmus gestempelt. Lasset uns sehen, wie sich ein Schauspieler von diesem himmlischen Feuer durchdrungen in der Rolle des zärtlichen Liebhabers, des eifersüchtigen Gattens, des beleidigten Vaters, und in hundert andern Situationen des menschlichen Lebens benimmt! Lasset uns den Kontrast zeichnen, der zwischen Schauspielern besteht, die mit Wärme, mit überströmender Fülle des Herzens ihre Ideale personifiziren, und die mit kaltem stokendem Blute ihre Rollen herlallen.

Der Schauspieler als Liebhaber vom Enthusiasmus inspirirt, sieht in dem

Ge-

Gegenstande seiner Liebe das höchst mögliche Ideal der Schönheit, ihr Besitz ist das einzige Ziel seiner Wünsche, und Handlungen, er hat für die ganze Schöpfung außer seiner Geliebten keinen Sinn, die Natur keinen Reiz, sein ganzes Wesen ist Liebe, diese ist das Triebrad, das ihn in Bewegung sezt, der Vorgeschmak ihrer Freuden macht ihn trunken, die Leidenschaft seines Herzens zeigt sich mit all ihren Spuren in Bliken, Mienen, Geberden, in den leisesten Bewegungen seines Körpers, er spricht mit Glut und Intresse, das aus seinem Herzen in das unsrige übergeht.

Wie ist dem enthusiastischen Schauspieler in der Rolle des eifersüchtigen Gemahls zu Muthe? Das Feuer, das sein Herz verzehrt, verbreitet sich über sein ganzes Wesen sichtbar, die erhizte Fantasie führt ihn von selbst auf die Spur dieser Leidenschaft, er bedarf der Kunst nicht, nicht ihrer Leitung.

Er fühlt die Wunde bluten, die seine unstäte Gattin ihm mit jedem Blik, der einem andern gilt, aufreißt. Die Furcht, das zu verliehren, was er am meisten liebt, ist die beständige Begleiterin seiner Handlungen, wechselweis sezt Angst und Zagen sein Blut in Bewegung, und macht es wieder stoken. Izt glüht sein Gesicht vor Wuth und Begierde sich zu rächen, izt erblaßt es plözlich, und die festesten Entschlüsse seiner Seele werden zu Fantomen. Bald geräth die ganze Natur wieder in Empörung, und auf den heftigsten Kampf zwischen Vernunft und Leidenschaft, auf den fürchterlichen Sturm folgt, wie in der ganzen Schöpfung, auch in seiner Seele eine feyerliche Stille. Sein Spiel ist alsdann in dieser Verfassung seines Herzens nicht mehr Spiel, nicht mehr Kunst, Alles, was von seinem Beobachtungsgeiste, seinem Forschen, und seiner Empfindungskraft schlummernd in dem Gedächtnisse liegt, erwacht, wird Wahrheit und Natur. So qualvoll, und schmerzhaft

indeß

indeß sein Zustand ist, so ist er dem Künstler doch theuer und süß. Er wird ihn mit keiner Wollust vertauschen, er hängt an ihm mit Leidenschaft. Die Traurigkeit, die Verzweiflung, der Schmerz, die Angst, alle unangenehme Leidenschaften, wo vor sich die Seele in nüchternen Augenbliken sträubt, und entsezt, machen im Enthusiasmus seine Wonne, seinen Abgott aus. Und nun die Wirkung eines solchen Schauspielers auf die Zuschauer? Welchen Einfluß hat er auf ihr Herz, auf ihren Geist? Sie werden von den elektrischen Funken des Künstlers unwiederstehlich ergriffen, sie empfinden alle Leidenschaften, die sein Herz bestürmen, sie weinen mit ihm, wenn er weint, lachen, wenn er fröhlich ist, nehmen Theil an seinem Glük und Unglük, und sein Intresse wird ihre eigene Sache. In diesem wechselseitigen Feuer des Enthusiasmus nährt sich, und wächst die lodernde Leidenschaft, in ihm werden die reizenden und lieben Gegenstände immer mehr und mehr verschönert, ver-

grössert, und sublimirt, sie glänzen von neuem Lichte, erweitern das herrliche Schauspiel, die Bewegung der Seele wird durch den Enthusiasmus heftiger, ihr Flug höher, ihre Sphäre erhabner, und unseren Sinnen entfernter. Daher hat oft ein mittelmäßiges Stük, welches mit Schauspielern besezt war, die Enthusiasmus, und Liebe für ihre Kunst beseelte, grösseres Glük gemacht, bei dem Zuschauern mehr Beifall erhalten, als das regelmäßigste, seinem Baue nach intressanteste Lust- oder Trauerspiel, das von Akteurs vorgestellt wurde, denen dieses kostbare Geschenk des Himmels nicht zu Theile ward. Aus diesem Grunde glaube ich, daß der Enthusiasmus eines der allerunentbehrlichsten Attribute eines guten Schauspielers sey, und daß er allein von dieser Flamme erhizt, im Falle er auch alle übrigen guten Eigenschaften in einem mindern Grade besizt, ein grosser Künstler, ein Schauspieler seyn könne, für dessen reizendes und bezauberndes Spiel der gefühlvolle Zuschauer nicht

Sinne

Sinne genug hat. Denn die Sintpathie, wodurch wir an ihn gekettet sind, die Liebe, mit der wir an ihm hangen, macht uns seine Unvollkommenheiten vergessen, wir sehen in ihm den Liebling der Kunst, das partheische Herz findet seine Mängel schön, und sieht seine Vollkommenheiten im glänzendsten Lichte.

Der Schauspieler also, der unser Herz zu bestechen weiß, wird daher allezeit mit weniger Kunst mehr gefallen, als der größte Künstler, der blos unsern Geist beschäftiget. Es ist erwiesene Wahrheit, daß die Vergnügungen des Herzens immer die angenehmsten sind, und daß die Menschen mehr nöthig haben, gerührt, als unterrichtet zu werden; denn die Langeweile, oder Leere der Empfindungen ist eine unerträgliche Last des Lebens, da die blosse Unwissenheit vielleicht eine Erholung ist.

Nehmen wir izt einen Schauspieler an, dem es an keiner Eigenschaft, die zu seinem Karakter gehören, außer dem

Enthusiasmus gebricht, welche Wirkung wird er in den Zuschauern hervorbringen? Lasset ihn seine Rolle ganz fassen, alle Schönheiten ausdrüken, lasset ihn mit Affekt reden und handeln, nemt ihn mit einer Figur an, die sich ganz für das Theater schikt, gebt ihm ein sprechendes, jedes Ausdruks fähiges Gesicht, nur glühe er vom Enthusiasmus nicht, sey von seinem Lichte nicht erleuchtet, welches Glük wird ihm werden, welcher Lohn wird seiner warten? Er wird vielleicht gefallen, vielleicht sogar Eindruk auf seine Zuschauer machen, aber dieses Behagen wird eben so plözlich vergehen, so schnell es entstand, dieser Eindruk wird so geschwind erlöschen, als er in die Seele gegraben ward. Das Vergnügen, welches der Schauspieler ohne Enthusiasmus verschaft, ist nicht anhaltend, es gleicht dem Wetterleuchten, das im Auffahren schon wieder verschwindet. Das angefachte Feuer erlischt aus Mangel der Nahrung, der Zuschauer wird gelassen

lassen und überlegend, und wehe dem Künstler, dessen Werke von Richtern mit kaltem Herzen gerichtet werden. Gebt einem solchen Akteur noch mehr! Laßt ihn von der Stärke und Feinheit seiner Reden nichts verlieren, laßt ihn den Dichter ganz verstehen, und unterstützen, laßt ihn alle Annehmlichkeiten in sein Spiel bringen, die ihm Aktion, Stimme, Kenntniß und Studium seiner Kunst anbieten kann, er wird die Zuschauer auf einen Augenblik täuschen, ihren Beifall erhalten, aber an ihr Herz wird er nie reden, nie den geheimen Weg zu demselben finden, und es nie in seine Parthey ziehen.

Es ist also ausgemacht, daß Enthusiasmus eine der nothwendigsten Eigenschaften eines Schauspielers ist, da sein Einfluß auf theatralische Wirkung so ausgedehnt, und sein Vortheil von so grossem Gewichte ist. Der Zweck der Schauspielkunst ist zu täuschen, zu rühren, und das Herz zu ange-

nehmen Empfindungen und tugendhaften Gefühlen zu stimmen, wie ist es aber möglich, eine Wirkung hervorzubringen, wenn die Ursache selten oder gar nicht vorhanden ist? Wenn die Seele des Schauspielers im kalten Zustande der Nüchternheit und Ruhe sich befindet, ist bei ihr schlechterdings keine Täuschung, folglich auch keine Mittheilung derselben dem Zuschauer möglich. Wie wird der Schauspieler rühren, wenn er ungerührt und phlegmatisch seine Kunst ausübt? Wie ist es möglich, daß ich süsse Gefühle und Empfindungen in dem Busen Anderer erweke, wenn mein Herz selbst kahl und nakt, und leer und arm an wonnevollen Regungen ist? Allem diesem hilft der Enthusiasmus ab. Der von ihm begeisterte Künstler spricht und handelt mit belebender Wärme, er theilt diese dem Zuschauer mit, dieser vergißt, daß er einer theatralischen Vorstellung beiwohne, die Handlung rührt ihn, das Intresse bemeistert sich seiner, fordert ihn auf, und erwekt

Liebe

Liebe für die Tugend und Haß und Abscheu für das Laster.

Der Enthusiasmus treibt, und bewegt die Seele des Schauspielers so lange, bis er ihn in die Person verwandelt, die er vorstellt, daß er eben so spricht und handelt, wie sie selbst in diesem Umständen gesprochen, und gehandelt haben würde.

Und wie der Künstler sich in die vorstellende Person verwandelt, so metamorphosirt er die Zuschauer, und führt Sie mit sich, wohin er will. Der wesentlichste Bestandtheil des Enthusiasmus besteht daher in der wechselseitigen Ergiessung der Empfindungen. Der Schluß ist also richtig, daß jene Schauspieler nicht vom Enthusiasmus inspirirt sind, die mich aus dem Theater mit der Empfindung gehen lassen, mit der ich hinein gieng-

Reflexionen
über
Herrn Langs Spiel als Hamlet, Fiesko, und Albrecht in Agnes Bernauerin.

Diese drey Rollen sind es vorzüglich, in denen Herr Lang als gebildeter Künstler, als Künstler von dem feinsten Geschmake, und tiefer philosophischer Kenntniß in seiner Kunst sich dem Publikum zeigte.

Alles ist in diesen Karakteren von Seite seiner Darstellung geleistet, was der strengste Dramaturg nur immer fodern, was das größte Genie eines Schauspielers leisten kann. Zwar ist sein Spiel auch in minder beträchtli-

chen

chen Stüken schön, und ganz unsers Beifalls werth, aber als Hamlet, Fiesko, und Albrecht reißt er unwiederstehlich hin, sein Enthusiasmus erreicht den höchstmöglichen Grad, so wie die daraus entstandene Illusion der Zuschauer ohne Grenzen ist.

Die auffallendsten Lineamente, die sein Spiel auf die rühmlichste Art karakterisiren, sind Empfindung und Feuer. Mit unglaublicher Leichtigkeit weiß er sich in die Seele seines Dichters ganz hineinzudenken, ihn ganz zu fassen, und von einer Leidenschaft zur andern ohne Sprung zu übergehen. Eine Paßion verliert sich in der andern so sanft und fein, daß es unendlich schwer zu bestimmen ist, wo die eine zu herrschen anfängt, oder die andere aufhört, und doch ist jede mit deutlichen und eigenen Zügen ihrer Natur bezeichnet.

Dieses ist besonders im Hamlet der Fall, wo die Leidenschaften so mannig-

niafaltig abwechseln, und wo der Schauspieler mitten in der Flamme des Enthusiasmus, und der Empfindung nüchtern seyn, und Gegenwart des Geistes haben muß, um nicht ins Groteske zu fallen, und statt treffendes Portrait der vorzustellenden Person Karrikatur zu werden. Bei Ihm trift im Moment alles zusammen, was den Schauspieler ausmacht, im Nu sind auf seinen Wink, wie auf den Wink eines unsichtbaren Wesens alle Eigenschaften konzentrirt, derer er bedarf, um seinen Karakter dem Zuschauer sinnlich zu machen, und ihm das Gewand der Wahrheit, und treuen Nachahmung der Natur umzuwerfen.

Hamlet bestättiget diese Wahrheit bis zur Ueberzeugung. Jst ist er süsser liebender Schwärmer. Diese Situation seiner Seele wird bis auf die feinsten Nüanzen von dem Künstler mit dem lebhaftesten Kolorit der Wahrheit dargestellt. Liebe allein scheint die Athmosphäre zu seyn, die ihn umfließt,

fließt, der Zustand seines Herzens wird in Blik, Miene, Stimme, in den geheimsten Bewegungen seines Körpers dem Zuschauer sichtbar, wie in einem Spiegel. Im Augenblik tritt eine andere, eine gerade der ersten entgegengesezte Leidenschaft, den Mord seines Vaters zu rächen, an ihre Stelle. Im Nu sind alle Saiten seines Herzens umgestimmt. Ein Mann, der nicht so tief in's Heiligthum der Kunst gedrungen ist, findet bei so schnellen Uebergängen der Leidenschaften die größte Schwierigkeit, die größten Schauspieler haben an dieser Klippe gescheitert. Entweder strömt ihr Herz von einer Empfindung zu sehr über, als daß ihre Erschütterung im Nervensisteme auf einmal aufhören könnte, oder die folgende bemächtiget sich ihrer zu plözlich, und es entsteht aus diesem eklen Gemische ein Mittelding, das der Zuschauer nicht kennt, und ihn daher beleidigt, und aus dem Traume der Illusion aufwekt.

Herr

Herr Lang versteht diesen Stein des Anstosses meisterhaft zu vermeiden. Mit Hilfe seiner ausgebreiteten Kentnisse des menschlichen Herzens, seines tiefen Studiums der Kunst, und seines Genies weiß er sich aus dem verworrensten Labirinthe glüklich heraus zu winden. Vergebens verschwendet ein Anderer Fleiß und Schweiß, seiner Phantasie ist alles gegenwärtig, die Natur steht in ihren millionen Gestalten auf einmal vor seinen Augen; er ist der Vertraute der Kunst, Ihm ist der Weg in ihr Allerheiligstes immer offen.

Daher, daß er nie außer sich kömmt, wo er nicht außer sich kommen sollte, daß er nichts empfindet, was er nicht empfinden, nichts ausdrükt, was er nicht ausdrüken sollte. Gleiches Feuer, gleiche Wärme belebt durchaus sein Spiel, nur manchmal wo es die herrschende Leidenschaft fodert, lodert es in helle Flamen auf, ergreift den Künstler, entzündet den Zuschauer,

und macht sein Herz zu der Empfindung rege, an der es Theil nehmen soll. Wie treffend und überredend spricht er nicht in dem berühmten Monolog: „Seyn oder nicht seyn, an das Herz seiner Zuschauer? Er giebt jedem Wort Kraft und Gewicht, seine Stimme ist pathetisch, die Zweifel, die seine Seele bestürmen, die Angst, die Furcht vor der Ungewißheit der Zukunft, das Wanken und Zagen des tief verwundeten Herzens mit welcher Wahrheit, Stärke und Energie äußern sich diese nicht in seinem ganzen Wesen? Hier scheint der vortrefliche Künstler ganz in den Armen der Natur zu liegen, Sie scheint keine Schönheit, keinen Reiz zu haben, den Sie ihm, als ihrem Liebling nicht mit verschwenderischer Hand anböthe.

Auch ist die Szene, wo Hamlet seiner Mutter Vorwürfe über die blutschänderische Verbindung, und den Mord seines Vaters macht, ein nicht minder herrliches Gemälde. Das liebevolle, und über die scheusliche That

zugleich

zugleich empörte Herz in was für einem hinreissenden Strome ergießt es sich, mit welcher Wärme legt Lang Hamlet der Königin die schwarze That ans Herz, und mit welcher Zärtlichkeit, und kindlicher Zuversicht sucht er nicht wieder die aufgerissene blutende Wunde zu stillen? Unwillkührliche Thränen, Thränen des Mitleids und der Theilnehmung entrollen dem gefühlvollen Zuschauer, er schwimmt in einem Meere von Gefühlen, welche die Menschheit adeln, und segnet den Künstler mit seinem besten Segen. Aber ganz als Meister, als gebohrner Schauspieler, als Original-Genie erscheint Herr Lang in der Szene, wo er den Geist seines Vaters anredet, und in dem Auftritte, wo er den Schauspielern Unterricht giebt.

Die Furcht, die Angst, das Entsetzen fährt wie ein elektrischer Funke von dem Künstler aus in die Herzen der Zuschauer, sie fühlen alle Simptome, die diese Leidenschaften begleiten, die Täu-

schung

schung steht auf dem höchsten Grad. Und der Unterricht, den er den Schauspielern in Betref ihrer Kunst ertheilt? Diesen kann freilich nur ein Künstler, wie Herr Lang ist, ein Schauspieler in der ganzen Bedeutung des Wortes Schauspielern ertheilen, sein Geist muß in Sie übergehen. Alles ist hier, was Natur und Kunst gebieten kann, ganz erschöpft. Als Fresko weiß Herr Lang nicht minder alle Augen der Zuschauer auf sich zu ziehen, und ihre Herzen zu gewinnen. Hier ist er zärtlicher Gatte, warmer Patriot, flatterhafter Gemahl, leichtsinniger Stutzer, geschmeidiger Weltmann, ehr und herschsüchtiger Republikaner, und dieses alles in einem unerreichbaren Grade. Man sollte glauben, daß es unmöglich sey, in so veränderten Gestalten, immer gleich groß zu erscheinen, daß der beständige Wechsel der Leidenschaften, die sein Herz ununterbrochen beschäftigen, und die hoch gespannte Aufmerksamkeit Ihn irre machen, und von dem Wege der Natur ableiten würde, aber so schön er den

liebevollen Gatten, so wahr er den Patrioten, so unverbesserlich er den flatterhaften Gemahl spielt, so schön, so wahr, so unverbesserlich und groß zeigt er sich in der Rolle des Stuzers, des Weltmanns, des freyen herrschsüchtigen Republikaners.

Das Herz des hingerissenen Zuschauers kennt bei seinem Spiel keinen Wunsch, es schwillt von Vergnügen und Wonne, alle Begierden schweigen, man ist ganz Aug, Ohr und Empfindung für Ihn, man traut sich kaum zu athmen, um keines seiner Worte, keinen seiner Blike, keine seiner Bewegungen zu verliehren. Die Natur hat ihn mit allen Gaben ausgerüstet, die zum grossen Schauspieler erfodert werden. Sein Wuchs ist ansehnlich, seine Stimme stark und pathetisch, sein Gang edel, sein Gesicht ausdruksvoll, sein Geberdenspiel hat Anstand und Würde, seine Muskeln sind biegsam und geschmeidig, alle Mienen in seinem Gesichte hervorzubringen, welche die Natur seines

Spiels

Spiels erfordert. Die Szene, in der ihn der von Gianetino Doria gedungene Muley Hassan ermorden will, welch ein Kunststük des Schauspielers! Die begeisterte Fantasie des Dichters konnte die Ausführung derselben gewiß nicht schöner und besser wünschen, als sie von Herrn Lang ausgeführt wurde. Das Tete a Tete mit Julien Gräfin Imperiali, wie viel Kunst, Natur und Zauber liegt darinn! Daß Sie dem Angenehmen seiner Ueberredungsgabe, dem Süssen seiner Schmeicheleyen, dem Einnehmenden seiner Mienen und Geberden Widerstand that, dieß ist das Werk des Dichters, in jedem andern Falle, wär' es um die Tugend geschehen. Bei der Zusammenkunft mit seiner Gemahlin ist er ganz reuiger Sünder, er ist von dem Schmerz ganz durchdrungen, der Leonoren seiner scheinbaren Untreue wegen durchwühlte, alle Züge desselben erscheinen in seinem Gesichte, so wie man nicht scharfsichtig seyn darf, an ihm die Freude über ihre Beruhigung sichtbar wahrzunehmen.

Und endlich das Erzählen der Fabel, das Knien und Weinen bei seiner von seiner Hand gefallenen Gattin! Wer faßt hier den Reiz, die Schönheiten, den Zauber seines Spiels? Ich habe keinen Ausdruk für die Empfindungen, wovon mein Herz dabei überfloß.

Doch der Enthusiasmus für die Schauspielkunst hat mich über die Grenzen geführt, von unseres Künstlers Spiel als Albrecht bei einer andern Gelegenheit.

Theatervorfälle.

I.

Herr Wolfgang Mozart ist in wirkliche Dienste Seiner Majestät des Kaisers mit einem ansehnlichen Gehalt aufgenommen worden. Alle Freunde der Tonkunst werden dieser Beförderung wegen gewiß das innigste Vergnügen fühlen, da dieser vortrefliche Tonkünstler so lange Zeit verkannt, und nicht nach seinen Verdiensten geschäzt wurde.

2.

Den 18ten Februar debütirte die junge Demoiselle Sacco in der Rolle der Sophronie auf dem hiesigen Nationaltheater mit ausserordentlichem Beifall. Sie übertraf alle Erwartung, und wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß Sie den Verlust der verklärten Jaquet bald ersetzen, und an der Hand ihrer würdigen Mutter Riesenschritte in der Schauspielkunst machen werde.

3.

Madame Weidner feyerte im April dieses Jahres Ihr Theaterjubiläum. Das Publikum erschien in namenloser Anzahl und krönte diese in den Annalen der deutschen Schaubühne merkwürdige und seltne Erscheinung mit dem lautesten Beifall. Seit 40 Jahren wird diese verdienstvolle Künstlerin geliebt und bewundert. Sie gefällt in jeder Rolle, ihr Künstlergenie ist unerschöpflich, ihr Spiel immer original, und wenn Sie auch noch so oft in einem Karakter erschien, so weiß Sie ihm

doch

doch allezeit den Reiz der Neuheit zu geben, so viel vorher nicht bemerkte Schönheiten hineinzubringen, und den Zuschauer so zu täuschen, daß er Sie zum erstenmal zu sehen glaubt.

4.

Die Theatraldirektion stellte Seiner Majestät dem Kaiser die zerrütteten Umstände der Madame Rothe vor, und bat, der Sängerin aus ihrer Verlegenheit zu helfen, die Einnahme einer Oper zu bewilligen. Der gnädigste Monarch genehmigte die Bitte, und Madame Rothe sah sich wenigstens auf eine Zeit in einer besseren Lage.

5.

Auf Befehl des Kaisers ist die deutsche Oper aufgehoben worden. Einige Glieder sind mit Ende ihre Engagements ganz entlassen, andere aber neuerdings für die italiänische Oper engagirt worden. Das Lezte traf Madame Lange, Arnold, Mll. Chavalieri und Herrn Adamberger. Man trägt sich seit einiger

ger Zeit auch mit der Sage herum, daß dem Italiänischen Singspiel ein gleiches Schiksal bevorstehe.

6.

Herr Jünger, dem das deutsche Theater schon so manches schöne Schauspiel zu danken hat, ist bei der Nationalhofschaubühne ordentlich als Theaterdichter engagirt. Er ist verbunden für einen Gehalt von einigen hundert Gulden alle Jahre einige Schauspiele zu liefern, deren Zahl ihm von der Direktion bestimmt wird. Ich weiß nicht, ob die Fesseln, die Er auf sich genommen hat, seiner Muse behagen werden, wenigstens zeigte Sie in seinem Dank und Undank, und in dem Wechsel die fröhliche schalkhafte Miene nicht mehr, mit der Sie Ihn in seinen meisten übrigen Lustspielen anlächelte.